

LATEIN FORUM

HEFT XXXII

OKTOBER 1997

- | | |
|---|---------|
| 1. Nonnulla (Josef Furtschegger, BG/BRG Reithmannstraße, Innsbruck) | 1 – 38 |
| 2. Schülerbeiträge zu „Antike Philosophie“ (reinhard senfter, BG/BRG Reithmannstraße, Innsbruck) | 39 – 43 |
| 3. Die gegensätzliche Bewertung Kaiser Neros durch Sueton und Massimo Fini (Lisa Gratl, Maturantin am KORG Kettenbrücke, Innsbruck) | 44 – 58 |
| 4. Bücher: Otto Tost: Die Antike als Motiv und Thema in Hermann Brochs Roman „Der Tod des Vergil“. (Manfred Kienpointner, Universität Innsbruck) | 59 – 62 |

KONTAKTADRESSEN = Redaktion Latein-Forum

| | |
|--|------------------------|
| Irmgard Bibermann, Innrain 73/I, 6020 Innsbruck | Tel.: 0512 / 57 93 61 |
| Christine Leichter, Luis-Zuegg-Str. 22, 6020 Innsbruck | Tel.: 0512 / 27 76 86 |
| Harald Pittl, Recheisstr. 8, 6060 Hall i.T. | Tel.: 05223 / 53 0 45 |
| Michael Sporer, Templstr. 4, 6020 Innsbruck | Tel.: 0512 / 58 54 18 |
| Otto Tost, Amraserstr. 25, 6020 Innsbruck | Tel.: 0512 / 39 19 02 |
| Hartmut Vogl, Gallusstr. 59, 6900 Bregenz | Tel.: 05574 / 25 22 52 |

Impressum: Latein-Forum, Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion, (* 1987),
Postadresse: Institut für Klassische Philologie, Innrain 52/I, 6020 Innsbruck

Bankverbindung: HYPO-Bank 210 080 477.

NONNULLA

Josef Furtschegger

Die folgenden drei unter dem Verlegenheitstitel „NONNULLA“ versammelten Beiträge, die auf den ersten Blick nicht viel miteinander zu tun haben, sind aus (bzw. hinter-)einander entstanden. Nachdem ich am Ende meiner Rede über die Zukunft des Lateinunterrichts vor den Kollegen unserer Schule *massiv* die Schönheiten der lateinischen Dichtung gepriesen hatte (cf. 1. Beitrag), erschien es mir sinnvoll, ihnen diese an Hand eines Beispiels (CATULL, carmen 5) vor Augen zu führen (cf. 2. Beitrag; den ich im diesjährigen Jahresbericht unserer Schule zusammen mit Ausschnitten aus der Rede unterbringen wollte; dies ist leider nur für den Rede-Teil geglückt). Im Zuge der Neufassung des Lateinlehrplans für das an unserer Schule anlaufende EUROPA-Gymnasium (sprich: „Gymnasium mit neusprachlichem Schwerpunkt“) konnte mich KOLLEGE SENFTER schließlich noch motivieren, (m)ein Kurzprogramm zu meinem Lieblingsdichter HORAZ zu Papier zu bringen (cf. 3. Beitrag).

I. cur lingua latina etiam nunc discenda sit

Die folgende Rede, die ich vor der Abstimmung über das an unserer Schule diskutierte (und inzwischen beschlossene) „Gymnasium mit neusprachlichem Schwerpunkt“, kurz: **Euro-pagymnasium**, gehalten habe, ist in leichter Abwandlung der antiken Redetheorie in 6 Teile gegliedert: prooemium, refutatio, narratio, partitio, confirmatio, conclusio.

Der römische Philosoph Seneca hat einmal die partielle Wahrheit formuliert: **non vitae sed scholae discimus** (= „Nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen wir“), welche gewiefte Schulmeister bekanntlich in die Halbwahrheit **non scholae sed vitae discimus** (= „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“) umfunktioniert haben.

Natürlich lernen die Schüler in erster Linie für die Schule! Wenn dabei auch etwas für das Leben abfällt bzw. hängenbleibt, ist das natürlich begrüßenswert - sofern es sich dabei um etwas Positives handelt. Die zukünftige Lebenswelt der uns anvertrauten Schüler ist jedoch zu ungewiß und zu verschieden, als daß man ihre Erziehung primär auf so etwas wie die vielbeschworene „Lebensnähe“ ausrichten könnte.

Am ehesten dazu geeignet erscheinen da noch die fächerübergreifenden Unterrichtsprinzipien wie „Politische Bildung“ und „Sexualerziehung“ - Sex und Politik in ihrer möglichst weit gefaßten Bedeutung sind wohl *die* Hauptbereiche des menschlichen Lebens -, zwei Unterrichtsprinzipien übrigens, die den Lateinunterricht wie ein roter Faden durchziehen. Vernehmt dazu folgenden Ausspruch von Bruno Kreisky: „Meinen Freunden möchte ich sagen: Der erste und einzige politische Unterricht, der in Österreich gegeben wurde, war in Latein, und zwar Cicero.“

Aber wenn man, wie bereits erwähnt, davon ausgeht, daß die Schüler zum größten Teil für die Schule lernen, muß man sich vor allem die Frage stellen, ob dasjenige, was sie „für die Schule“ lernen, erstens einigermaßen sinnvoll ist und ihnen, zweitens, zumindest ein klein wenig Spaß macht; dh das **hic et nunc** des Schulalltags ist es, das meiner Ansicht nach hinterfragt werden sollte, und nicht die nur individuell zu beantwortende Scheinfrage „Was bringt bzw. hat mir (oder dir oder Mr. X) das Fach Latein, Französisch, Mathematik, etc. gebracht“. So hat mir zB ein inzwischen über fünfzigjähriger Sportlehrer einer anderen Innsbrucker AHS, der zwar nie Latein, sehr wohl aber acht Jahre Französisch in der Mittelschule gelernt hat, auf meine Frage, wie oft er denn sein Französisch nach der Matura noch gebraucht habe, in aller Herzenseinfalt geantwortet: „Nur einmal, in meiner Zeit als Schilehrer am

Arlberg“ - was natürlich nichts gegen das Unterrichtsfach „Französisch“ zu sagen haben dürfte.



Was Latein anbelangt, so läßt sich ihm kaum der Vorwurf ersparen, daß gerade in ihm über die Jahrzehnte, ja Jahrhunderte viel zu viel Sinnloses gelernt wurde, selbst für die Schule, und zT immer noch gelernt wird. Wenn zB im (Auslaufmodell) „Liber Latinus“ dem Dritt- und Viertklassler nach wie vor ungefähr 2000 Lernvokabel vorgesetzt werden, obgleich computergestützte Untersuchungen inzwischen ergeben haben, daß mit den 800 wichtigsten, dh am häufigsten vorkommenden Wörtern im Durchschnitt 80% aller in den Schulbüchern der Oberstufe vorkommenden lateinischen Texte abgedeckt werden und daß selbst eine große Anzahl von weiteren Wörtern nur einige wenige zusätzliche Prozentpunkte brächte, dann ist das schlichtweg eine Zumutung - selbst wenn ein Mediziner (namens Heribert „Fröhlich“) mit seiner Behauptung recht haben sollte, daß das Vokabellernen auf die Hirnentwicklung des zukünftigen Studenten einen wertvollen Einfluß hat. Gott bzw. Herrn Gschwandtner aus Wien-sei-Dank ist nunmehr ein schülerfreundliches Lehrbuch namens LUDUS (= „Spiel“!) am Markt, das diesen neuen Erkenntnissen Rechnung trägt und somit als Initialzündung für ein zukünftiges „Neues Latein“ fungieren könnte. Den bereits in Lateinlehrerkreisen (leise!) laut gewordenen Einwand, daß es sich dabei um unterfordernde Minimalkost handle, kann entgegengehalten werden, daß eine leicht verdauliche Kost in jedem Fall einer althergebrachten vorzuziehen ist, an der die Schüler mitunter zu ersticken droh(t)en.

Ich bin überhaupt der Meinung, daß sich das wieder einmal als Unterrichtsfach vom Aussterben bedrohte Latein in Zukunft von einer ganz anderen Seite zeigen wird (müssen!). Der strenge und deshalb zumeist gefürchtete Lateinlehrer von früher, der in seinen Schulstunden mit den bekannt trostlosen roten Büchlein in Kombination mit dem Notenbüchl sein Auslangen fand (es wurde ja nur übersetzt und das bereits Übersetzte überprüft), ist ohnehin schon längst passé, auch wenn er in den Gehirnen der jetzigen Eltern- und Lehrergeneration in noch zu *unguter* Erinnerung sein dürfte! Nur werden sich auch einige Lateinlehrer der Jetztzeit, die sehr wohl bereit waren, die neueren methodisch-didaktischen Forderungen wie aktualisierendes Interpretieren, Rezeption der antiken Kultur im allgemeinen und der lateinischen Literatur im besonderen, Archäologie etc. etc. in ihren Unterricht einfließen zu lassen, die aber andererseits in fast krankhafter Manier an einmal liebgewonnenen Gewohnheiten - vor allem bezüglich der zu erbringenden Übersetzungsleistungen - festgehalten haben, einigermaßen umstellen müssen.

In Zukunft wird man insbesondere auf die „dienende Funktion“ des Sprach- und Kulturfaches Latein verstärkt und immer wieder hinweisen müssen. Im hier zur Debatte stehenden „Gymnasium mit neusprachlichem Schwerpunkt“ hätte Latein in der Unterstufe vor allem die Aufgabe, einerseits den Deutsch- und Englischunterricht semantisch und syntaktisch zu unterstützen und andererseits auf den in der vierten Klasse einsetzenden Französischunterricht vorzubereiten. In der Oberstufe würde Latein in Hinkunft als attraktives Kultur- und Literaturfach ein kräftiges Lebenszeichen geben: Denn als allgemeinbildendes Fach schlechthin - laufen in ihm doch die Fäden aus mehreren Spezialfächern bzw. die Wurzeln aus mehreren europäischen Nationalkulturen zusammen - sollte Latein nach wie vor *den* entscheidenden Beitrag zu einer umfassenden (geisteswissenschaftlichen) Allgemeinbildung der heranwachsenden Gymnasiasten zu leisten imstande sein.



„Der Mensch, welcher kein Latein versteht, gleicht einem, der sich in einer schönen Gegend bei nebligem Wetter befindet: sein Horizont ist äußerst beschränkt; nur das nächste sieht er deutlich, wenige Schritte darüber hinaus verliert er sich ins Unbestimmte.“ Diese - heute sicher nicht mehr gültige - Aussage SCHOPENHAUERS illustriert, daß die lateinische Sprache in der Mitte des 19. Jahrhunderts in den Geistes- und Naturwissenschaften, in Kunst und Dichtung eine dominierende Stellung einnahm. Die Angriffe, die sich in Deutschland am Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gegen das humanistische Gymnasium richteten, kamen hauptsächlich aus zwei Lagern: Aus den Industriellenkreisen der Bourgeoisie (vgl. heute EU!), die die jedermann bekannten Einwände von der praktischen Nutzlosigkeit der toten Sprachen erhoben; und von der militaristisch orientierten preußischen Hofpartei, die darauf hinwies, daß die vorwiegende Beschäftigung mit dem Altertum dem Patriotismus nachteilig sei. Seitdem hatte Latein einen in Perioden auftretenden Abwehrkampf zu führen, an dessen Ende immer wieder eine Reduzierung der Stundenzahl stand. So lernte man zB am Akademischen Gymnasium noch bis zum Jahre 1962 von der ersten Klasse an Latein, und bis zur Oberstufenreform vor 8 Jahren, bei der uns Lateinern bekanntlich eines von zwei Standbeinen in ein Spielbein umgeknickt wurde - ich spreche von Latein im Realgymnasium -, mußte auch an unserer Schule noch jeder Schüler 6 oder 4 Jahre Latein lernen.



Im Gegensatz zum Erziehungsideal des 19. Jahrhunderts, nach dem der Mensch sich nach allen Seiten harmonisch entfalten sollte, herrschte in diesem Jahrhundert eher die Tendenz zur Verengung und Spezialisierung: Der *homo universalis* ist zunehmend durch den *homo oeconomicus* ersetzt worden - und es verwundert wohl kaum, daß mit Österreichs Beitritt

zur EU auch hierzulande zum entscheidenden Schlag gegen unser Fach ausgeholt wird. Und dies, obwohl man gerade im Zeitalter eines neuen Europabewußtseins das Empfinden für die gemeinsamen Wurzeln stärken sollte - nur: die EU ist nun einmal sicherlich keine politische Vision, sondern fast ausschließlich ein utilitaristischer Wirtschaftsraum, Wirtschaftsgemeinschaft wäre schon zu viel gesagt.

Es dürfte sich inzwischen herumgesprochen haben, daß die Lateinlehrer aufgrund einer seit Jahren bzw. Jahrzehnten florierenden Didaktik in ihrem Unterricht immer mehr bieten; so sind zB die neuen Lehrpläne für Latein durch ihre detaillierte Ausformulierung von Teillehrzielen zu jedem Autor und Thema eine konkrete Anleitung zu einem attraktiven Unterricht. Es scheint eine Ironie des Schicksals zu sein, daß das Fach trotzdem zunehmend aus den „Spielplänen“ der AHS vertrieben wird.

Sollte die geplante Wahlmöglichkeit zwischen Latein und einer zweiten Lebenden Fremdsprache in der 3. Klasse des Gymnasiums Wirklichkeit werden, dann wird Latein à la longue auf die Oberstufe des Gymnasiums verdrängt werden. In diesem vierjährigen Lateinkurs wird man dann wie bisher zufrieden sein müssen, wenn man die sprachlichen Vorteile des Sprach- und Kulturfaches Latein einigermaßen zu akzentuieren vermag.



Wenn man versucht, den direkten und den mehr mittelbaren Vorteilen des Faches Latein im Detail auf die Schliche zu kommen - mehrere Kollegen haben mich ermuntert, das für diesen Anlaß zu tun! -, dann muß man sich vor allem mit der Frage auseinandersetzen, was man in ihm eigentlich „tu“: Man lernt Vokabeln und Grammatik, übersetzt und interpretiert, taucht in das attraktive Feld der lateinischen Literatur und Kultur, interessiert sich für deren Weiterwirken in der Geschichte des Abendlandes und versucht durch fächerübergreifenden Unterricht, allgemeine Bildungsaspekte (zB „Politische Bildung“) in den Vordergrund zu stellen.

Ich möchte zunächst einmal auf die sprachlichen Vorteile des Sprach- und Kulturfaches Latein zu sprechen kommen. Es ist ein unbestrittenes Faktum, daß die Alten, schon aus Mangel an Papier, stets bemüht waren, konzis und prägnant zu schreiben. So betont zB SCHOPENHAUER massiv die Vorbildfunktion der lateinischen Sprache für das Deutsche: „Verschwindet der an die Sprachen gebundene Geist der Alten aus dem gelehrten Unterricht, dann wird Roheit, Platttheit und Gemeinheit sich der ganzen Literatur bemächtigen. Denn die Werke der Alten sind der Nordstern für jedes künstlerische und literarische Streben: geht der euch unter, so seid ihr verloren.“ Ähnlich sieht auch noch EGON FRIEDEL die Bedeutung des Lateinischen für

die Muttersprache: „Man wird ohne die Schule des Lateinischen nie ein vollkommen präzises, klares und flüssiges Deutsch schreiben lernen.“

An dieser Stelle liegt mir eine Bemerkung zum Verhältnis Muttersprache/Fremdsprachen am Herzen: Während der Muttersprache eine absolut zentrale Aufgabe im Leben des Menschen zukommt, sind die Fremdsprachen nichts anderes als Instrumente des erweiterten menschlichen Bewußtseins, deren Notwendigkeit die Griechen und Römer (selbst wenn sie die jeweils andere Sprache lernten) noch nicht erkannt hatten - wir wüßten sonst mehr über Punisch, Etruskisch etc. In Europa ist der gewaltige Aufbruch der neuen Philologien - oft gebunden an das Erwachen nationaler Identitätssuche - auch kaum mehr als 150 Jahre alt.

Als wichtigste indogermanische Sprache hat Latein nicht nur einen direkten Einfluß auf die romanischen Sprachen, sondern auch einen eher indirekten auf das Englische (lateinischer Teil des englischen Wortschatzes) und auf das Deutsche (Lehn- und Fremdwörter) ausgeübt. Es stellt somit als Basissprache Europas eine Art Wörterbuch des europäischen Grundwortschatzes dar.

Latein ist zwar nicht mehr die Kommunikationssprache der Wissenschaft, aber ihre Fundamentalsprache; dh der Kern der international verständlichen wissenschaftlichen Aussagen ist lateinisch konzipiert. Und mag auch Latein als Studienvoraussetzung in Zukunft für sehr viele Studienrichtungen wegfallen, so wird seine Kenntnis doch weiterhin eine wesentliche Hilfe für das Verständnis der Nomenklatur in der Medizin, Biologie etc. darstellen. Die angeblich tote Sprache Latein enthält übrigens nach wie vor so viel (wort)schöpferische Kraft, daß wir ihr eine ganze Reihe von aktuellen (Fremd)Wortbildungen, wie „Feminismus“ oder „Computer“, verdanken.

Latein ist eine grammatikalisch klar strukturierte Normsprache mit vielen für die europäischen lebenden Sprachen wichtigen Flexionsformen und syntaktischen Strukturen. Das Studium des Lateinischen bietet einen Einblick in ein exemplarisches Sprachsystem und fördert die Grammatikkenntnisse auch in der Muttersprache und in der Folge in allen anderen verwandten Sprachen. Wie schon Kollege Senfter in seiner „Stellungnahme zu Französisch ab der 3. Klasse“ am Ende des letzten Schuljahres so treffend betont hat, bildet das „Sprachlabor Latein“ mit seiner Konzentration auf grammatikalische Analyse und Reflexion eine ideale Ergänzung zum „Sprechlabor Englisch“, das auf Kommunikation und Spontaneität ausgerichtet ist.

Eine kritische Bemerkung zum Grammatikunterricht möchte ich aber schon anbringen: Die heutigen Schulgrammatiken basieren im wesentlichen - LUDUS ist auch hier die Ausnahme! - noch immer auf den wissenschaftlichen Grammatiken, die Schüler vergangener Jahrzehnte

bzw. Jahrhunderte verwendeten, um Latein annähernd „perfekt“ zu lernen. Die Ziele des heutigen Lateinschülers sind da doch um einiges bescheidener, weshalb auch der Umfang des dargebotenen Grammatikstoffes beträchtlich abnehmen sollte. Es reicht für die Übersetzung zB leicht, wenn der Schüler die 3 Grundfunktionen des Ablativs kennt - die zahlreichen Untertypen stellen nur ungesunde Ballaststoffe dar.

Es ist eine Bildungs- und Lehraufgabe des Lateinunterrichts, „Texte lateinischer Autoren in ein sprachrichtiges und stilistisch ansprechendes Deutsch übertragen zu können“. „Durch das Übersetzen sollen Sprachkompetenz und Ausdrucksvermögen in der Muttersprache gefördert werden“ - wie es im Lehrplan heißt. Der Lateinunterricht leistet gerade zu einer bewußten und differenzierten Sprachgestaltung in der Muttersprache einen - meiner Ansicht nach - nicht zu unterschätzenden Beitrag, auch wenn man nicht die Meinung des ehemaligen Unterrichtsministers Piffl-Percevic teilen muß, Latein sei der beste Deutschunterricht.

Die fundamentale Geistestätigkeit des Übersetzens fördert darüber hinaus sowohl das analytische als auch das synthetische Denken: Sehr häufig müssen zunächst die einzelnen Wörter analysiert werden - ein direktes „Runterübersetzen“ ist nur geborenen Schnelldenkern möglich! -, um in der Folge in einen sinnvollen Satzzusammenhang integriert werden zu können.

Die Schüler übersetzen nach meinen bisherigen Erfahrungen recht gerne, weil es sie gleichzeitig irgendwie beruhigt - der Übersetzungsvorgang geht im Vergleich um übrigen Schulalltag relativ langsam vor sich - und aufregt, dh es herrscht eine gewisse Spannung, ob man - wie bei einem Kreuzworträtsel - etwas „raus-kriegt“.

Natürlich hat die Beachtung der zahlreichen neueren methodisch-didaktischen Forderungen zu einer Verminderung der Übersetzungsfähigkeiten der Schüler geführt; dh aber nicht, daß heute weniger Texte übersetzt werden als früher - es müssen nur mehr Übersetzungshilfen (in den Kommentaren und vom Lehrer) angeboten werden. Aber zugegebenermaßen werden in Latein pro Stunde nur wenige Zeilen übersetzt (und interpretiert). Zur Illustration der Sinnhaftigkeit gerade dieses langsamen, ja mikroskopischen Lesens - im Gegensatz zur eher kursorischen Lektüre in den modernen Fremdsprachen - möchte ich eine Satz von Thomas Bernhard zitieren: „Es ist besser, zwölf Zeilen eines Buches mit höchster Intensität zu durchdringen, wie gesagt werden kann, als wir lesen ein Buch wie der normale Leser, der am Ende das von ihm gelesene Buch genauso wenig kennt, wie ein Flugreisender die Landschaft, die er überfliegt.“

Wenn man EGON FRIEDEL glauben will, ist Latein ein Kulturfach ersten Ranges; in seiner *Kulturgeschichte der Neuzeit* schreibt er jedenfalls: „Aber man kann ohne Latein nicht bloß das Altertum, sondern auch die gesamte Kultur der Neuzeit nicht verstehen. Kein Philosoph, kein Dichter

von europäischem Rang ist ohne die Kenntnis der Alten zu begreifen.“ Durch den Einfluß der antiken Literatur auf die Weltliteratur haben die antiken Sprachen tatsächlich eine weltweite Wirkung gehabt; und wenn man das Fortwirken der gesamten antiken Kultur in der Geschichte und Kunstgeschichte des Abendlandes näher betrachtet, wird man nicht umhin können zu sagen, daß die Streichung des Faches Latein einer Negierung von zweieinhalb Jahrtausenden an Tradition gleichkäme; stellt doch die antike Kultur wahrscheinlich nicht nur „ein“ Fundament (andere häufig genannte „Fundamente“ sind Germanentum und Christentum), sondern *das* Fundament der abendländischen Kultur schlechthin dar.

Ich könnte an dieser Stelle aufzählen, was mir bei der Lektüre der einzelnen Autoren ein besonderes Anliegen ist - aber dafür ist hier wohl nicht der geeignete (Zeit-)Rahmen. Statt dessen möchte ich noch kurz auf einige fächerübergreifende Möglichkeiten des Faches Latein zu sprechen kommen.

- Antike politische Texte eignen sich wegen ihres paradigmatischen Charakters als Denkmodelle, an denen der Schüler sein rationales Urteilsvermögen für tagespolitische Fragen schulen kann - schimmert doch aus der großen Distanz v. a. das Bleibende, Allgemeingültige, das Grundsätzliche (im Werden und Vergehen) politischen Situationen herüber.
- SALLUST zB kommt bei den Schülern v. a. deshalb so gut an, weil bei ihm fast jeder Satz interpretations- und transferträchtig ist - es wird einem bei der Lektüre des *Bellum Catilinae* tatsächlich am meisten bewußt, wie sehr die römische Welt als Paradigma für die unsere gesehen werden kann; obgleich man nicht so weit wie OSWALD SPENGLER gehen muß, der in seinem *Untergang des Abendlandes* unsere Zeit als „gleichzeitig“ zur Zeit der römischen Republik sieht und daraus den koketten Schluß zieht: „Das Römertum wird uns, die wir auf Vergleiche angewiesen sind, immer den Schlüssel zum Verständnis der eigenen Zukunft bieten.“
- Wenn man zur Lektüre der einzelnen Autoren des öfteren Rezeptionsdokumente anbietet - wie zB zu CAESAR Texte von SHAKESPEARE, SHAW, Thornton WILDER und BRECHT, aber auch *Asterix* - dann ist das nicht nur „Allgemeinbildung pur“ - der Schüler erkennt, daß antike Personen und Stoffe weiterlebten und weiterleben -, sondern auch ein kleiner Dienst für den Deutsch-, Englisch- etc. Lehrer.
- Einen nicht unwesentlichen Beitrag von Latein zur „Musischen Erziehung“ sehe ich in der Tatsache, daß im Lateinunterricht bereits seit einiger Zeit die Archäologie bis zu einem gewissen Grad mit abgedeckt wird. Als ich mit 17 Jahren zum ersten Mal auf der Akropolis von Athen stand, war ich einigermaßen erstaunt, so faszinierende Tempelreste als Zeugen einer großen Vergangenheit vor Augen zu haben; hatte ich doch weder im Latein- noch im Griechischunterricht je ein Dia oder eine sonstige Abbildung derselben zu Gesicht bekommen. Und meine eigenen ehemaligen Schüler

versichern mir immer wieder, wie sehr ihnen gerade die Diavorträge (zu Rom, Pompeji etc.) auf diversen Reisen zu willkommenen Dejà-vu-Erlebnissen verholfen haben.

- Und noch eine Bemerkung zur „Musischen Erziehung“ im Lateinunterricht: Ich glaube wirklich, daß gerade die römischen Schriftsteller (und hier wieder vorrangig die Dichter) für eine Erziehung zur Wertschätzung der Ästhetizität von literarischen Kunstwerken herangezogen werden sollten, da ja in den lebenden Fremdsprachen kaum noch Literatur (geschweige denn Poesie) unter diesem Aspekt gelesen wird. Vernehmt dazu das bekannte Nietzschelob auf HORAZ: „Bis heute habe ich an keinem Dichter dasselbe artistische Entzücken gehabt, das mir von Anfang an eine Horazische Ode gab. In gewissen Sprachen ist das, was hier erreicht ist, nicht einmal zu 'wollen'. Dieses Mosaik von Worten, wo jedes Wort als Klang, als Ort, als Begriff nach rechts und links und über das Ganze seine Kraft ausströmt, dies Minimum in Umfang und Zahl der Zeichen, das damit erzielte Maximum in der Energie der Zeichen - das alles ist römisch und, wenn man mir glauben will, 'vornehm par excellence'.“



Den Schluß dieser Ausführungen möchte ich mit einem Aphorismus des rumänisch-französischen Philosophen E. M. CIORAN einleiten: „Das Nichtstun ist göttlich. Und doch hat sich der Mensch eben dagegen empört. Er allein in der Natur ist unfähig, die Einförmigkeit zu ertragen, er allein will um jeden Preis, daß irgend etwas passiere, was auch immer“ - warum also nicht Latein: Eine Beschäftigung für Jugendliche, die mir um nichts absurder erscheint als irgendeine andere; zumal sie - zusätzlich zu den hinreichend anerkannten Vorteilen wie Sprach- und Kulturverständnis bzw. -wissen - in einem ebenso „nutzlosen“ wie kostbaren Wohlgefallen (zB beim Betrachten der ästhetisch einzigartigen Schöpfungen des HORAZ) ihre höchste Rechtfertigung finden könnte.

Kurz: Ich halte Latein für ein **Super-Additum** der *Ausbildung*, auf das zu verzichten einen *Bildungsrückschritt* darstellen würde.

II. VIVAMUS MEALESBIATQUAMEMUS (Catull, carmen 5) - Erziehung zur Wertschätzung der Ästhetizität von literarischen Kunstwerken

Catull, c. 5

Vivamus, mea Lesbia, atque amemus,
rumoresque senum severiorum
omnes unius aestimemus assis!
soles occidere et redire possunt;
nobis, cum semel occidit brevis lux,
nox est perpetua una dormienda.
da mi basia mille, deinde centum,
dein mille altera, dein secunda centum,
deinde usque altera mille, deinde centum;
dein, cum milia multa fecerimus,
conturbabimus illa, ne sciamus,
aut ne quis malus invidere possit
cum tantum sciat esse basiorum.

Leben, Lesbia, wollen wir und lieben!
Was sie schwatzen, die allzu strengen Alten,
Soll uns alles nicht einen Pfennig wert sein!
Sonne sinken hinab und kehren wieder;
Unser winziges Licht, erlischt es einmal,
Dann umfassen uns Nacht und Schlaf für ewig.
Gib der Küsse mir tausend und dann hundert,
Dann noch tausend und ein zweites Hundert,
Und so immerzu tausend und noch hundert.
Sind's dann recht viele Tausend, bringen wir sie
Durcheinander, auf daß wir nichts mehr wissen
Und damit uns kein schlechter Mensch es neide,
Wenn er weiß, daß es soviel Küsse waren.

Catulls c. 5, eines der bekanntesten lateinischen Gedichte, besteht aus vier - unterschiedliche Stimmungen zum Ausdruck bringenden - Teilen, die von CARL ORFF in den Carmina Catulli besonders beeindruckend be-(bzw. ver-)tont wurden.

Zum 1. Teil (V. 1-3)

VIVAMUS, mea Lesbia, atque AMEMUS,
rumoresque senum severiorum
omnes unius AESTIMEMUS assis!

- mea Lesbia in Vers 1 fungiert als eine im Zentrum des Anfangsverses positionierte Überschrift. Vivamus und amemus bieten das Programm: LIFE IS LOVE, wobei die am linken und rechten Rand von Vers 1 stehenden Aufforderungen zusammen mit dem in die Mitte von Vers 3 gesetzten

aestimemus ein BEDEUTUNGS-DREIECK bilden: Wir wollen leben und lieben und - ich übersetze bewußt etwas leger - „auf das blöde Gerede der alten Neidhammel pfeifen“ (vgl. dazu die ersten beiden Zeilen des Pop-Klassikers „My generation“ von „The Who“: „People try to put us down/ just because we get around = Die Leute versuchen, uns schlechtzumachen, bloß weil wir gut zu-rechtkommen“ - die einige Zeilen darunter (wie Catull) den Alten den Rat geben: „Why don't you all fade away = Warum haut ihr nicht alle ab“).

An dieser Stelle muß unbedingt betont werden, daß es in Catulls Rom keine Kleinigkeit war zu sagen rumoresque senum severiorum / omnes unius aestimemus assis (= „das Gerede der all-zu strengen Alten soll uns keinen Pfennig wert sein“). Catull war bekanntlich nicht nur ein sexu-eller Freigeist, sondern auch ein(e Art) politischer Revolutionär!

- Die helle a-Assonanz in Vers 1 malt die Lebens- bzw. Liebesfreude, die auffallende s-Assonanz der Verse 2 und 3 unterstützt den bissigen Inhalt: In Vers 2 findet sich die Alliteration senum severiorum, in Vers 3 ein Homoioteleuton, das alle vier Wörter des Verses be-trifft: omnes unius aestimemus assis.
- Weitere Stilfiguren sind das untereinander gesetzte Hyperbaton rumoresque / omnes, der eben-falls „vertikale“ Chiasmus senum severiorum / unius ... assis, das zusätzlich (durch aestime-mus) gesperrt ist sowie die Antithese omnes / unius.

Zum 2. Teil (V. 4-6):

soles occidere et redire possunt;
nobis, cum semel occidit BREVIS lux,
NOX est PERPETUA una dormienda.

- Die Verse 4-6, „erhabene und schwermütige Musik“ (Thornton Wilder), die sich (in dessen Roman „Die Iden des März“) Cicero in die gegen Sonnenuntergang blickende Mauer der Pergola einmeis-seln lassen will, und die (ebenfalls laut Thornton Wilder) an die Wände der römischen Bäder gekrit-zelt und selbst von jedem syrischen Wurstverkäufer auswendig gelernt worden waren, sind „ein üppiges Aufgebot der Gemeinplätze stoischer Philosophie“ (Wilder). Mich erinnern sie an das hora-zische „carpe diem“ (= Genieße den Tag) und an einen damit im Zusammenhang stehenden, eher makabren Aphorismus E. M. Ciorans, der (aus dem Gedächtnis zitiert) ungefähr so lautet: Um das „carpe diem“ am besten verwirklichen zu können, sollte man sich jeden Morgen, wenn man in den Spiegel schaut, seinen Kopf als Totenschädel vorstellen!?

- Ein uneigentlicher, gleichsam metaphorischer „Chiasmus“ in Vers 4 (soles occidere et redire possunt) „verschränkt“ das Niedersinken und Aufsteigen der Sonne. nobis (Vers 4) alliteriert mit dem darunter gesetzten nox (Vers.5) kurz zum Thema des zweiten Teils: NOBIS NOX! Beim versüberschreitenden Chiasmus brevis lux / nox perpetua beeindruckt der abrupte Übergang lux / nox vom Ende des 5. zum Anfang des 6. Verses: So schnell kann's gehen! Das Homoioteleuton in Vers 6 bringt ja auch ein gewisses Erstaunen (Ah!) über diese Tatsache zum Ausdruck perpetu(a) una dormianda, wobei die Synaloiphe (=Verschmelzung) perpetu(a) una, zusammen mit dem „das bittere Muß und die Dauer der Nacht betonenden“ (Syndikus), viersilbig sich dehnenden dormianda, noch zusätzlich bedeutungsunterstützend (= „ununterbrochene ewige Nacht“) wirkt.

Zum dritten Teil (V 7-9):

da mi basia mille, deinde centum,
dein mille altera, dein secunda centum,
deinde usque altera mille, deinde centum;
 (dein, cum milia multa fecerimus)

- In diesen Versen ist Catull zugleich unendlich begehrender und ganz spielerischer Dichter (poeta ludens). „Das Zeichen des Liebestaumels sind sich übereinander türmende Zahlenreihen von Hundertern und Tausendern, die nie enden, ja nicht die kürzeste Unterbrechung wollen“ (Syndikus). Gleichzeitig treibt Catull sein ironisches „Summenverwirrspiel“ mit (Zahl)Wörtern: Das - durch den dreimaligen Wechsel von mille zu centum ins Auge stechende (Durcheinander) „Mischeln“ der Küsse wird durch zwei weitere Abwechslungen in der Wortwahl unterstützt: Zunächst durch die drei untereinander gesetzten Chiasmen basia mille/ mille altera / altera mille, milia multa (letzteres schon in Vers 10) und zweitens durch das Spiel mit deinde/ dein: In den einzelnen Versen steht, ein- oder zweimal gesetzt, dein oder deinde, untereinander (links) dein, deinde, dein (bereits in Vers 10) und (rechts) deinde/ dein / deinde - diese Abwechslung ist jedoch einigermaßen (spielerisch) versteckt: Links durch die Alliteration da, dein, deinde, dein und rechts durch die (aufdringliche?) Epipher centum. Naturgemäß muß man sich hier die Frage stellen: Spielt sich ein Teil dieses Spieles (nur) im Kopf eines verspielten Rezipienten ab?

Zum 4. Teil (V. 10-13)

dein, cum milia multa fecerimus,
conturbabimus illa, ne sciamus,
 aut ne quis malus invidere possit
 cum tantum sciat esse basiorum.

Im abschließenden Teil wird das „Mischeln“ der Küsse expliziert im conturbabimus illa (= „wir werden jene durcheinanderbringen“) und wieder durch zwei Chiasmen abgebildet: multa fecerimus / conturbabimus illa; invidere possit / sciat esse. Das Thema „Neid“ (der allzustrengen Alten) aus dem ersten Teil wird wiederaufgenommen: ne quis malus invidere possit = „damit es uns kein schlechter Mensch neidet“; womit der Gegensatz Verliebte-Neider den ersten und vierten Teil ähnlich dominiert wie der Gegensatz Leben-Tod den zweiten (= Tod) und dritten Teil (=Leben). Überdies hat das Gedicht, wie viele andere Gedichte Catulls, auch eine Achse, seinen inhaltlichen Wendepunkt in Vers 7: da mi basia mille, deinde centum = „Gib mit tausend Küsse, und dann hundert!“



Da der Schreiber dieser Zeilen inzwischen selbst schon mitunter von mürrischem Alter, **morosa canities**, geplagt wird, möchte er dem jugendlichen Leser noch schnell in einem heiteren Moment Horazens Nec dulcis amores sperne puer („Und ja nicht die süßen Spiele der Liebe verschmähe, Knabe“) zurufen - dürfte doch LA ROCHEFOUCAULD nur allzu recht haben, wenn er schreibt: „Die Alten geben gerne gute Ratschläge, weil sie kein schlechtes Beispiel mehr zu geben vermögen“.

III. Zwei Wochen Horaz als Ergänzungslektüre an Gymnasium und Realgymnasium: Ein Mini-Super-Erlebnis

Vorbemerkung:

Ich habe es mir seit einiger Zeit zur Gewohnheit gemacht, den Einstieg zu jedem neuen Autor durch eine bis ins Detail ausgearbeitete Vorbereitung so attraktiv wie nur irgend möglich zu gestalten, nicht zuletzt deshalb, weil ich der Ansicht bin, daß gerade der Lateinunterricht in unserer Zeit keinerlei Leerlauf verträgt.¹

Es ist mir letztes Schuljahr, so glaube ich wenigstens, durch sorgfältig geplante erste Stunden recht gut gelungen, gleich von Beginn an Interesse für Horaz, diesen schwierigen, aber höchst reizvollen Dichter² zu wecken - zumal sie so „angelegt“ worden sind, daß sie als sogenannte Ergänzungslektüre an Gymnasium und Realgymnasium gleichermaßen eingesetzt werden können.³

- Ich beginne seit Jahren mit dem Lebensphilosophie empfehlenden „carpe diem“ (=Klub der toten Dichter!)-Gedicht c. I 11
- und behandle dann in bilinguer Lektüre die Sittenverfalls(„Römer“)-Ode c. III 6.

¹ Ein oder zwei mißglückte Englischstunden bringen einen Englischlehrer wohl kaum in Verlegenheit, spricht: Erklärungsnotstände, während in Latein schon ein Viertelstündchen Fadesse bei schwer (aber wenn, dann voll) zu begeisternden Schülern leise Unmutsäußerungen evoziert.

Sehr, sehr viele Lateinlehrer beschränkten ihre „Motivierungsarbeit“ bekanntlich bis vor kurzem darauf, ihren Schülern die (angeblich) unbewältigbaren Schwierigkeiten jedes neuen Autors anzudrohen: „Horaz, den schaffst Du nie!“

² Gerade bei Horaz wird man wohl aus ureigenstem Interesse nicht darauf verzichten können, die Schönheiten (und nicht die Schwierigkeiten!) seiner Dichtung in den Vordergrund zu stellen, da ansonsten der Schüler wohl kaum einsehen wird, warum er sich in der Nähe der Zweiten Jahrtausendwende immer noch mit dem Original herumquälen muß. Obwohl die HorazÜBERSETZUNGEN - ich denke hier zuerst an das Reclam-Bändchen B. Kytzlers - den Zugang zu Horaz nicht gerade erleichtern, geschweige denn, aber das gilt für fast jede Dichtung, die diesen Namen verdient, dem Original gerecht werden.

³ Da ich - ehrlich gesagt - glaube, daß die meisten Leser bzw. Abonnenten des LATEINFORUMs nicht wirklich an einer „Förderung der Unterrichtsdiskussion“ interessiert sind, sondern sich in erster Linie diverse Unterrichtshilfen erwarten, möchte ich mit diesem annähernd eins zu eins verwertbaren Artikel versuchen, diesem (durchaus legitimen) Interesse entgegenzukommen.

Nach einer anschließend eingeschobenen kurzen

- Horazcharakteristik - anstelle einer breiten Behandlung seines Lebens⁴ - folgen dann
- eine „Zweite Lesung“ des (sehr persönlichen) „Wolf“-Gedichtes c. I 22
- sowie als „lieblicher“ Abschluß das „Sexy“ (Pyrrha)-Liebesgedicht c. I 5.

1. c. I 11⁵

① Durch das Vorlesen der berühmten NIETZSCHE-Lobeshymne auf die Oden des Horaz in: Friedrich Nietzsche, *Werke* III, hg. v. Karl Schlechta, Frankfurt 1979 (= Ullstein 2909, S.473) soll das Interesse des Schülers für den neuen Autor gleich zu Beginn mit einem Paukenschlag geweckt werden.⁶

② In c. I 11 deckt sich die Eigenart des Metrums - der Größere Asklepiadeus ist ein Vers von „innerer Spannung, breitem Atem und bebendem rhythmischem Wogen“ (O. Seel), wobei Horaz in ihm zwei Zäsuren, vor und nach dem mittleren Chorjambus, zum Gesetz gemacht hat, was eine Dreiteilung jeder Zeile bewirkt - mit den kurzen Kola (*scire nefas, ut melius, etc.*) und der zentralen Aussage „Das Leben ist kurz“: Die Schlag auf Schlag erfolgenden Aufforderungen (*vina liques, carpe diem, etc.*) drängen in kurzen Ab-

⁴ Immer mehr wird mir bewußt, wie wenig eine ausführliche Behandlung der Biographie eines Autors den Schülern eigentlich „bringt“. Es ist nicht nur amüsant, sondern über die Maßen zutreffend, wenn SCHOPENHAUER (im Zweiten Teil der *Parerga und Paralipomena*) dazu meint: „Die aber, welche, statt die 'Gedanken' eines Philosophen zu studieren, sich mit seiner Lebensgeschichte bekanntmachen, gleichen denen, welche statt mit dem Gemälde sich mit dem Rahmen beschäftigen, den Geschmack seiner Schnitzerei und den Wert der Vergoldung überlegend“ (= stw 665: S. 103).

Derselbe SCHOPENHAUER ärgert sich auch über die „Buben“, die sich bemüßigt fühlen, die „moralische Person“ eines Philosophen oder Schriftstellers „vor ihren Richterstuhl zu ziehen“: „Daher rühren zB die weitläufigen, in unzähligen Büchern und Journalen geführten Untersuchungen des Lebens Goethes von der moralischen Seite, wie etwa, ob er nicht dieses oder jenes Mädels, mit dem er als Jüngling eine Liebelei gehabt, hätte heiraten sollen oder müssen“ (ebd. S. 103f.).

Wenn ich im dritten Abschnitt meiner Ausführungen versuche, so etwas wie ein Horaz-Bild für Schüler zu vermitteln, dann geschieht das vor allem deshalb, weil ich felsenfest davon überzeugt bin - ohne mir natürlich sicher sein zu können! -, daß gerade Horaz vor dem „moralischen Richterstuhl“ der Altphilologen und (Alt)Historiker zu lange zu schlecht abgeschnitten hat (Hofpoet etc.)!

⁵ Ich habe meine „Behandlung“ dieser vielleicht berühmtesten Horazode schon unter anderem Titel in LATEINFORUM 11/1989 kurz angedeutet. Da ich mich auch zu den anderen hier zu behandelnden Gedichten schon an anderer Stelle geäußert habe (cf. LATEINFORUM 17 bzw. 20), könnte es da und dort zu Wiederholungen kommen, was mir zwar unangenehm ist, aber auf Grund der hier zu erbringenden „Serviceleistung“ durchaus in Kauf genommen werden kann - jüngere Kollegen, für die dieser „Service“ ja primär gedacht ist, mit dem Verweis auf das LATEINFORUM 11 abzuspeisen, wäre ein Hohn!

⁶ Am besten gibt man den NIETZSCHE-Text den Schülern auch gleich in die Hand, da noch öfters auf ihn Bezug genommen werden wird.

schnitten (*hiemes=annos*) in einem Zug (lauter Enjambements: *quem/finem, mare/Tyrrhenum, invida/aetas*) dem Ende zu - und die Anzahl der Chorjamben (8 mal 3 = 24) könnte dabei dem Alter des angesprochenen Mädchens entsprechen.⁷

- ③ Ein kleiner methodisch-didaktischer Tip zum Lesen: Der Lehrer liest das Gedicht zunächst einmal - so eindrucksvoll wie möglich: schnell, auf- und abwogend, in einem Zug - vor und fragt die Schüler nach ihrem ersten Eindruck; anschließend erhalten sie die (in ANHANG 1 zu findende) Textkopie, auf der sie selbständig die Zäsuren eintragen und einen ersten Leseversuch wagen sollen, was normalerweise tadellos funktioniert. Auf die Besonderheit des Versmaßes und seine Beziehung zum Inhalt wird erst nach der Übersetzung und Besprechung des Gedichtes einzugehen sein.
- ④ Nach dieser ersten Leseübung läßt man den Schüler ungefähr eine Viertelstunde mit dem Gedicht allein, um ihm die Möglichkeit zu geben, mittels eines schriftlichen Übersetzungsversuches einen ersten persönlichen Kontakt zu den Schönheiten (und Schwierigkeiten) des Horaz herzustellen. Die Angaben auf der Arbeitskopie sind zwar ausführlich, dennoch sollte der Lehrer - bei Nachfrage - nicht mit zusätzlichen mündlichen Hilfestellungen geizen.

⁷ Wenn man dem Schüler bewußt macht - zB mit dem Hinweis auf die „friedliche“ Beatmusik und die „aggressive“ Punkmusik-, daß sich bestimmte Texte immer eine bestimmte Musik suchen bzw. daß eine bestimmte im Kopf herumsurrende Musik nach einem bestimmten Text „schreit“ - so Paul Mc Cartney über die Entstehung von *Yesterday* - , wird er auch bereit sein zu sehen, wie sehr das Versmaß bei Horaz den Inhalt mitträgt. Ich kenne im übrigen nur ein einziges Horazisches Versmaß, bei dem die Schüler beim Lesen überfordert waren - und deshalb auch „strikten“: Die Dritte archilochische Strophe (zB c. l 4), bei der der innerhalb eines Verses erfolgende Wechsel von Daktylen zu Trochäen und zu Jamben (im zweiten Vers) die Schüler aus dem Takt bringt, aber dem inhaltlichen „Wechsel“ (der Jahreszeiten und dem vom Leben zum Tod) entspricht. l, 4 sollte daher zumindest vom Lehrer vorgetragen und rhythmisch nachvollziehbar gemacht werden:

**Solvitur acris hiems grata vice // veris et Favoni
trahuntque siccas machinae carinas**

Man beachte - en passant -, wie durch die fünfmalige Setzung eines f- bzw. v-Lautes der Wind durch die erste Zeile des Gedichtes „weht“, und wie durch die Wiederholung der Lautfolge ka bzw ak (3mal) das Knarren des auf Baumstämmen ins Wasser rollenden Schiffes „vertont“ wird.

- ⑤ Nach der gemeinsamen Übersetzung und Erörterung des (philosophischen) Inhalts⁸ und (dreiteiligen) Aufbaus: „Nicht nach der Länge des Lebens fragen“ - „Sich der Allmacht der Götter fügen“ - „Zur Verfügung stehende (Lebens-)Zeit nützen“ sollte auf keinen Fall versäumt werden, auf die jeweilige Funktion der zahlreichen STILMITTEL (*Anapher, Hyperbaton, Parallelismus, Apokoinu, Metapher, Pars pro toto*, etc.) im einzelnen einzugehen⁹ und noch einmal - quasi als krönender Abschluß - die Faszination des Versmaßes vor Augen (und Ohren) zu führen.

⁸ Sollte zutreffen, daß ein gesunder (=verständiger) Geist für den Gesundheitszustand eines Menschen von annähernd derselben Bedeutung ist wie ein *corpus sanum*, könnte ein Lateinunterricht, der lebensphilosophische Fragen forciert und „Lebenshilfe“ nicht ausschließlich dem Religionsunterricht überlassen will, jungen Menschen bei der Bewältigung ihrer - beim Zeus! nicht immer leichten - adoleszenten Situation vielleicht ein paar tröstliche Hinweise geben. Das *carpe diem (nec minimum credula postero)* ist in (End)Zeiten der Atomenergie und irreversibel scheinender Umweltzerstörung beinahe (und leider!) aktueller als zur Zeit seiner Abfassung!

⁹ Nur kurz andeuten möchte ich, welche stilistischen Gustostückerln mir (*sapere aude!*) dabei besonders gut geschmeckt haben: Der Parallelismus *quem mihi, quem tibi* in Vers 1 illustriert den Topos „Tod als Gleichmacher“; durch die Sperrung *oppositis....punicibus* in Vers 5 „bricht sich“ das Tyrrenische Meer auch sprachlich an den „widerstrebenden Klippen“; die sich durch den letzten Teil des Gedichtes ziehende Metaphorik aus der - wahrhaft philosophischen - Welt des Winzers (*liques, reseces, carpe*) peilt - unterstützt durch die eindrucksvolle alliterierende Antithese: *spatio brevi* (Versende!) vs *spem longam* (*reseces*) - zielsicher das berühmte *carpe diem* an, das ganz logisch auf *invida aetas* folgt, eine *iunctura*, die zwar *callidissima*, aber für den inzwischen in den Vierzigern stehenden Schreiber dieser Zeilen nicht mehr allzu lustig ist!

2. c. III 6

Die ziemlich lange Sittenverfallsode (siehe Textkopie in ANHANG II) führe ich seit einiger Zeit im Unterricht nur mehr in bilinguer Lektüre vor, bei der es mir ein Hauptanliegen ist, dem Schüler bewußt zu machen, wie *schön* das Original tatsächlich ist, damit er in den folgenden Stunden (RG) bzw. Wochen (G) auch wirklich das Gefühl hat, sich mit „Perlen“ (der Weltliteratur) zu beschäftigen, für deren Genuß es sich auch lohnt, ein gewisses Arbeitspensum (*per aspera ad astra!*) auf sich zu nehmen.

Zunächst werden die hier nicht primär interessierenden ersten vier Strophen auf deutsch vorgelesen, was erstens eine Zeitersparnis bringt und zweitens dem Schüler den Unterschied zwischen bilingualer Lektüre und reiner Übersetzungslektüre bewußt macht. Bei der bilingualen Lektüre (ab Strophe 5) lese ich, nachdem ich das Versmaß, die Alkäische Strophe an die Tafel gemalt habe, zunächst jeweils eine Strophe vor, danach liest ein Schüler die deutsche Übersetzung und schließlich erhält er dann noch kleine Arbeitsaufträge zu den einzelnen Strophen, die ich im folgenden vorstellen möchte.

• Strophe 5:

In den ersten drei Versen findet sich eine Art „Eins durch drei“: *nuptias genus domos* - alle drei befleckt durch *fecunda CULPAE saecula* - Wie oft war Horaz verheiratet? - Das durch die Sperrung zentral gesetzte *culpa* lastet übrigens „schwer“ auf dieser Strophe und dem ganzen Gedicht.

Möglicher Arbeitsauftrag: Wie wird in den Versen 19f. der Inhalt („Unheil ist über das gegenwärtige Rom hereingebrochen“) durch Wortstellung und Rhythmus abgebildet?

Mögliche Antwort: Ausgehend (*derivata*) von *hoc fonte* „floß“ *clades* auf den Vers 20 und damit *in patriam populumque* hinab (*fluxit*); liest man die beiden Verse laut, merkt man, daß die Daktylen im Alkäischen Zehnsilber nur so *dahinfließen!*

• Strophe 6:

ist eine meiner Lieblingsstrophen, weil sich an ihr der erste Teil von NIETZSCHES Beobachtung bestens überprüfen läßt: „Dieses Mosaik von Worten, wo jedes Wort als Klang, als Ort, als Begriff nach rechts und links und über das Ganze seine Kraft ausströmt“.

Ich biete zunächst eine möglichst wörtliche Übersetzung: „Die reife junge Frau / das reife Mädchen freut sich, ionische Bewegungen (welche Bewegungen?) gelehrt zu werden und

wird schon jetzt ausgebildet in Künsten (welchen Künsten?) und sinnt von zartem Alter an auf unreine Liebe“.

matura (V 22 links) „strömt“ durch seine Stellung und die Alliteration auf das darüberstehende *motus* - das ergibt „reife Bewegungen“, *amores* (V 23 rechts) „strömt“ auf das darüberstehende *artibus* - das ergibt „Liebeskünste“, und zwar „ionische“¹⁰ (einen Vers darüber); *tenero* „strömt“ - durch das Homoioteleuton - sogar über zwei Verse zu *virgo*, zu der *matura* ja nur als Oxymoron paßt!

Die in der Mitte aufgereihten Verba *gaudet fingitur meditatur* werden nicht nur von *tenero.....ungui* (V 24), sondern auch von *motus matura* (links) und *ionicos artibus amores* (rechts) „umtänzelt“: Alle Gedanken (*meditatur*), Gefühle (*gaudet*) und Vorstellungen (*fingitur*) der frühreifen Lolita drehen sich nur um das „Eine“, bei dem auch die *ungues* eine (unschwer zu erratende) Rolle spielen können.

Die Behandlung dieser Strophe im Unterricht könnte etwa so erfolgen:

- ① Sowohl das NIETZSCHEzitat als auch die Strophe selbst werden vom Lehrer für die anschließende Illustration an die Tafel gemalt, während die Schüler noch mit dem Arbeitsauftrag zu Strophe 5 beschäftigt sind
- ② Nach dem Vorlesen der Strophe bietet der Lehrer eine ganz wörtliche Übersetzung
- ③ Frage: Inwiefern trifft das auf der Tafel stehende Statement auf diese Strophe zu?
- ④ Detaillierte Stilanalyse (s. o.)
- ⑤ Frage: Wieviel von dieser Ästhetik ist in der Übersetzung (cf. ANHANG II) erhalten geblieben?

Die Antwort muß wohl lauten: *Nichts!* Damit soll nicht dem Übersetzer ein Vorwurf gemacht, sondern lediglich die prinzipielle Unübersetzbarkeit (der Schönheiten) von Dichtung - ich denke da nur an Charles Baudelaires *Les Fleurs du Mal* - aufgezeigt werden.¹¹

Zu den Strophen 7- 11 nur wenige Bemerkungen, da mit der 12. Strophe noch eine weitere „Lieblingsstrophe“ der Analyse harret.

¹⁰ Vgl. dazu die heutigen „französischen“ Liebeskünste!

¹¹ „Gedichte“ kann man nicht 'übersetzen', sondern bloß umdichten; welches allezeit mißlich ist“ (Arthur Schopenhauer, a. a. O., S. 667).

• **Strophe 7:**

Arbeitsauftrag:

1. Welches „Männerbild“ prägt diese Strophe?
2. Wie wird das „inhaltliche“ Tempo rhythmisch abgebildet?

⇒ Lösung:

1. siehe: Strophe 10
2. Die Daktylen des Alkäischen Zehnsilbers unterstreichen, wie raptim (Vorläufer des Quickie!) bei *luminibus remotis* die *inpermissa gaudia* genossen werden!

• **Strophe 8:**

Arbeitsauftrag:

1. Welche Lautwiederholung fällt dir in dieser Strophe auf? Welche Funktion hat sie?
2. Was könnte die Untereinanderstellung der Buhlen in 30-32 abbilden?

⇒ Lösung:

1. Das auch schon in den Strophen 6+7 präsente bissige „s“ soll wohl anklagend wirken!
2. Der „vertikale“ Katalog der Buhlen dürfte ihr „Anstehen“ bei der „Dame“ abbilden

• **Strophe 9:**

Arbeitsauftrag:

1. Welche Lautwiederholung herrscht hier vor? Inwiefern untermalt sie damit gleichsam den inhaltlichen Gegensatz zu den vorhergehenden Strophen 6-8?
2. Welcher Katalog wird dem Katalog der Buhlen (aus Strophe 8) entgegengesetzt?

⇒ Lösung:

1. Im Kontrast zu den (Sittenverfalls)Strophen 6-8 dominiert hier und in den beiden folgenden, ebenso die Vergangenheit idealisierenden Strophen der bewunderndes Staunen malende m-Laut!
2. Mit dem Katalog der Buhlen kontrastiert ein Katalog berühmter Kriegsgegner aus der großen Vergangenheit Roms (Pyrrhus, Antiochus, Hannibal).

• **Strophe 10:**

Arbeitsauftrag:

Wie unterscheidet sich das „Männerbild“ dieser Strophe von dem in Strophe 7 und welche der drei (Sittenverfalls)Strophen 6-8 nimmt jeweils wie auf die drei idealisierenden Strophen 9-11 Bezug?

⇒ Lösung:

Die m-Laute in Strophe 9 respondieren auf die s-Laute in 8; zur schalen Promiskuität und dem (die „Männlichkeit“) erschlaffenden Wohlstand in Strophe 7 bildet 10 das rustikal-spartanische Verwurzelte sein unverbraucher Männer in der (mütterlichen) Scholle eine kräftige Antithese; während, wie gleich zu zeigen ist, Strophe 11 die Ausnahmeästhetik von Strophe 6 symmetrisch wiederkehren läßt.

• **Strophe 11:**

Arbeitsauftrag:

1. Inwiefern „(durch)strahlt“ *sol* die ganze Strophe?
2. Was trägt zur besonderen Aesthetik der Strophe bei?

⇒ Lösung:

1. *sol* (V 41 Mitte) strahlt mittels „seiner“ Verba: *mutaret* (V. 42 links) und *demeret* (V. 42 rechts) sowie des Verbaladjektivs *agens* (V. 43 Mitte) über die ganze Strophe
2. Neben vielem anderen der wunderschön den (ersten) Vers ausfüllende CHIASMUS in V. 42: *mutaret umbras et iuga demeret*; die durch das vertikale HOMOIOTELEUTON (- us) gerahmte ANTITHESE *bubus fatigatis vs amicum tempus*, die zusätzlich CHIASMUSähnliche Wortstellung aufweist.

• **Strophe 12:**

Arbeitsauftrag:

Erinnern wir uns an NIETZSCHES „dies Minimum in Umfang und Zahl der Zeichen, das damit erzielte Maximum in der Energie der Zeichen“.

Versuche eine Veranschaulichung anhand der drei letzten Verse des Gedichtes!

⇒ Lösung:

Im letzten Satz - einer Art Komparativ-KLIMAX - gelingt es Horaz in 3 Versen 4 Generationen miteinander zu vergleichen. Dieses „Maximum in der Energie“ wird durch zwei „Tricks“ bewerkstelligt: Das Subjekt *aetas parentum* (= die zweite Generation) erhält als Apposition einen Komparativ, zu dem sich der Ablativus comparationis *avis* (= die erste Generation) fügen läßt; das Objekt *nos* (= die dritte Generation) erhält als Prädikativum ein Partizip FUTUR, dessen Akkusativobjekt *progeniem vitiosiore* die vierte Generation bildet. Die (deutsche) Übersetzung benötigt, um dasselbe auszudrücken, mehr als doppelt so viele Wörter (25 statt 11). Dazu Brecht: „Wenn Horaz

den gewöhnlichsten Gedanken und das trivialste Gefühl ausdrückt, schaut es herrlich her: Das kommt, weil er in Marmor arbeitete. Wir heute arbeiten in Dreck."¹²

□

Nach der Besprechung der formalen Reize des Gedichtes sollte man unbedingt das oberflächlich eindeutig Stellung beziehende horazische „Sittenverfalls-Szenario“ hinterfragen: „Verstand Horaz seine Ode wirklich als Lobeshymne auf die römischen Gemetzel oder relativierte er irgendwo seine (in den Strophen 9-11 faßbare) Zustimmung?“ - und im Anschluß daran eine Diskussion zum Thema: „Was ist perverser: Prostitution oder Krieg?“ anzetteln - und wird über so manche Schülerantwort baß erstaunt sein!

3. Horaz-Bild

Bei Horaz stellt sich - wie bei Vergil - die Frage: War er Höfling und Kriegsverherrlicher vom Schreibtisch aus oder ein Friedenspoet, der auch in seinen „Kriegsgedichten“ viel mit Ironie gearbeitet hat? Meiner Ansicht nach durchzieht eine feine, versteckte Ironie - zur Zeit des Augustus der einzige Weg, diesem Kritischen „unterzujubeln“ - das ganze Werk des Horaz. Um dies auch in der Kurzform (im Rahmen einer einzigen Unterrichtsstunde) aufzuzeigen, wähle ich folgende Vorgangsweise: Horazens DULCE ET DECORUM EST PRO PATRIA MORI kommt auf die Tafel und wird von den Schülern ein erstes Mal diskutiert. Danach lese ich das berühmte Brecht-Zitat zu diesem umstrittenen Vers des Horaz vor: „Der Ausspruch, daß es süß und ehrenvoll sei, für das Vaterland zu sterben, kann nur als Zweckpropaganda gewertet werden. Der Abschied vom Leben fällt immer schwer, im Bett wie auf dem Schlachtfeld, am meisten gewiß jungen Menschen in der Blüte ihrer Jahre. Nur Hohlköpfe können die Eitelkeit so weit treiben, von einem leichten Sprung durch das dunkle Tor zu reden, und auch dies nur, solange sie sich weitab von der letzten Stunde glauben. Tritt der Knochenmann aber an sie selbst heran, dann nehmen sie den Schild auf den Rücken und entwetzen, wie des Imperators feister Hofnarr bei Philippi, der diesen Spruch ersann.“¹³ Man

¹² Zitiert nach: H. Hommel, Dulce et decorum in: Symbola II, Hildesheim-Zürich-New York 1988, 278-321, S. 280. Vgl. dazu auch folgende allgemeine Bemerkung des Latein- und Griechischfans SCHOPENHAUER über die zu seiner Zeit in Mode kommenden Übersetzungen antiker Autoren: „Jetzt ist es soweit gekommen, daß griechische, ja lateinische Autoren mit 'deutschen' Noten herausgegeben werden, welches eine Schweißerei und Infamie ist“ und: „Für griechische und lateinische Autoren sind deutsche Übersetzungen gerade so ein Surrogat wie Zichorien für Kaffee; und zudem darf man sich auf ihre Richtigkeit durchaus nicht verlassen“ (a. a. O., S. 572f.).

¹³ Bertolt Brecht, Werke in 5 Bänden. Bd. 5: Schriften, Berlin 1981 (Aufbau-Verlag), S.341f. - Der junge Verfasser wäre für diesen Aufsatz (1915!) übrigens beinahe von der Schule verwiesen worden.

wird unbedingt darauf hinweisen müssen, daß dieser „Ausspruch“ höchstwahrscheinlich ironisch gemeint war, steht doch unmittelbar danach: „mors et fugacem persequitur virum“ (= der Tod holt auch den flüchtenden Mann ein) - ein Vers, den Horaz nicht mehr hätte schreiben können, wenn er nicht bei Philippi „entwetzt“ wäre (wie er uns in c. II 7 erzählt). Wie sehen (bzw. sahen) die Altphilologen diesen Vers? Noch 1967 ist Hildebrecht Hommel, der (in seinem oben zitierten, zuerst im Rheinischen Museum erschienenen Aufsatz „Dulce et Decorum“) eigentlich nur (in akribischer philologischer Kleinarbeit) versucht hat, den Inhalt dieses Verses leicht umzuinterpretieren (nämlich in die Richtung, daß es eigentlich nicht „süß“ ist für das Vaterland zu sterben, daß aber derjenige, der sein Leben für das Vaterland geopfert hat, verehrungswürdig ist) von Fachkollegen heftig angegriffen worden.

Daß aber in der Altphilologie neuerdings ein frischer Wind weht, beweist Dieter Lohmann, der in seinem 1991 im AU erschienenen Artikel „Horaz, carmen III 2 und der Zyklus der 'Römer-Oden'“ die Altphilologenwelt auf den Kopf stellt: „Ich bin überzeugt, daß dieses Gedicht durch Jahrhunderte hindurch mißverstanden wurde.“¹⁴ Er erkennt als Leitthema der ersten 4 Römeroden die ethischen Normen der epikureischen Wertelehre („Wahl und Verwerfung“), v.a. aber „das wiederholte Bekenntnis gegen den Krieg und nicht seine Verherrlichung.“¹⁵

Für die Römerode III 2 heißt das, daß er die kriegerische „virtus“ des „puer“ ablehnt und ihr eine eigene philosophische „virtus“ gegenüberstellt, sodaß die ironische Übersetzung des umstrittenen Verses lauten kann: „So 'süß und ehrenvoll' ist es, fürs Vaterland zu sterben“ (Lohmann setzt „süß und ehrenvoll“ bewußt unter Anführungszeichen!).¹⁶

An dieser Stelle möchte ich eine kleine Anekdote zur „dulce et decorum-Diskussion“ anführen. Oskar Lafontaine hat vor den vorletzten Bundestags-Wahlen in Deutschland auf die Frage eines Journalisten, ob er das Vaterland liebe, den Horazspruch „dulce et decorum est pro patria mori“ in den Mund genommen und geantwortet, er liebe Menschen - und so sehe er auch den (vaterländischen) Krieg: in ihm sterben Menschen!

¹⁴ Dieter Lohmann, Horaz carmen III 2 und der Zyklus der 'Römer-Oden' in: AU 1/91, 62-75, S.63.

¹⁵ ebd., S.75. Daß Horaz kein Kriegsfanatiker war, erkannte im übrigen auch schon Hommel, der in einer Fußnote schreibt: „Ebenso wird Horaz nicht müde, den Krieg als 'triste, funebre, lugubre, lacrimosum, adversum', in der Mehrzahl die bella als aspera, tristia, matribus detestata zu bezeichnen“ (Hildebrecht Hommel, a.a.O., S.284).

¹⁶ Im Unterricht wird es genügen, darauf hinzuweisen, daß man sich auch in der Wissenschaft inzwischen (zumindest teilweise) zur Einsicht durchgerungen hat, daß dieses Gedicht 2000 Jahre lang falsch interpretiert worden ist. Man liest dann (am besten) die ganze Römerode III 2 den Schülern auf deutsch vor und fragt sie, ob ihnen am Inhalt etwas aufgefallen sei. Wenn nicht, kann man sie (immer noch) mit Lohmanns Ein(bzw. An)sichten im Detail „beglücken“.

Lafontaine ist also dem Horazspruch nicht auf den Leim gegangen. Gefährlich wird dieser jedoch - der bekannte Literaturkritiker Marcel Reich Ranicki hat Horaz einmal einen „Schreibtischtäter“ genannt?! -, wenn er in die falschen Hände gerät. So deklamiert zB in „Die letzten Tage der Menschheit“ ein Hauptmann geheimnisvoll: „Und außerdem, lieber Herr - also sie werden doch wohl wissen, aber das sage ich Ihnen wieder privat und ganz unverbindlich -, daß es für einen Soldaten keinen höheren Ehrgeiz und keinen schöneren Lohn geben kann, als für das Vaterland zu sterben. Also djehre, djehre.“¹⁷

Unabhängig davon, wie Horaz (bzw. seine Ironie) in Zukunft gesehen werden wird, bleibt festzuhalten, daß gerade der „dulce et decorum“-Spruch über die Jahrhunderte Feldherrn (und sonstige Kriegsfanatiker) fasziniert und Dichter (und sonstige Kriegsgegner) genervt hat.

- Als Beispiel einer Dichterrezeption präsentiere ich den Schülern ein Gedicht des englischen Lyrikers Wilfrid Owen - mit dem bezeichnenden Titel „dulce et decorum est“ (s. ANHANG 3). Dazu noch einige Bemerkungen:
- Wilfrid Owen wurde im Alter von 25 Jahren (eine Woche vor dem Waffenstillstand) im Kampf getötet.
- Inhalt seiner Gedichte: Verbitterung über das sinnlose Gemetzel des ersten Weltkriegs.
- Inhalt des Gedichtes „dulce et decorum“: ein Kriegskamerad verreckt elendiglich während eines Gasangriffs: „Gas, Gas“ heißt es am Anfang des zweiten Absatzes.
- Tip: Das Gedicht unbedingt *laut* vorlesen (lassen): Owen wurde v.a. für seine lautmalerischen Experimente berühmt.

¹⁷ Karl Kraus, Die letzten Tage der Menschheit, Frankfurt 1986 (suhrkamp 1320), S.414. - Vgl. dazu den Mißbrauch, den Hitler mit Nietzsche getrieben hat: Jeder Soldat bekam ein Büchlein mit vollkommen aus dem Zusammenhang gerissenen Nietzsche-Zitaten mit ins Handgepäck - Nietzsches grundsätzliche Einstellung zum Deutschtum (bzw. zur Deutschtümelei) oder den von ihm intendierten Übermenschen erkennt man darin kaum wieder.

4. c. | 22

| | |
|----|------------------------------------|
| 1 | Integer vitae scelerisque purus |
| 2 | non eget Mauris iaculis neque arcu |
| 3 | nec venenatis gravida sagittis, |
| 4 | Fusce, pharetra, |
| 5 | sive per Syrtis iter aestuosas |
| 6 | sive facturus per inhospitalem |
| 7 | Caucasum vel quae loca fabulosus |
| 8 | lambit Hydaspes. |
| 9 | Namque me silva lupus in Sabina, |
| 10 | dum meam canto Lalagen et ultra |
| 11 | terminum curis vagor expeditis, |
| 12 | fugit inermem, |
| 13 | quale portentum neque militaris |
| 14 | Daunias latis alit aesuletis |
| 15 | nec Iubae tellus generat, leonum |
| 16 | arida nutrix. |
| 17 | Pone me, pigris ubi nulla campis |
| 18 | Arbor aestiva recreatur aura |
| 19 | Quod latus mundi nebulae malusque |
| 20 | Iuppiter urget, |
| 21 | Pone sub curru nimium propinqui |
| 22 | Solis in terra domibus negata |
| 23 | Dulce ridentem Lalagen amabo |
| 24 | dulce loquentem. |

Der Sinn dieses Gedichtes war mir - wie vielen anderen Rezipienten sicher auch¹⁸ - jahrelang wahrlich schleierhaft.

Versuchen wir zunächst einmal eine möglichst neutrale Darstellung desselben (unter Einbeziehung der ins Auge stechendsten „Aesthetika“): I = Inhalt, A = Aesthetika.

1. Strophe:

I: Ein moralisch einwandfreier Mensch kommt, ohne sich mit Waffen zur Wehr setzen zu müssen, durchs Leben.

A:

- Wunderschöner (den ganzen Vers füllender) *Chiasmus* in Vers 1: *Integer vitae scelerisque purus*;
- durch die verschachtelte Doppelspernung malt Horaz einen Köcher mit Pfeilen: *venenatis* ↘ *gravida pharetra* ↗ *sagittis*

2. Strophe:

I: Und zwar überall - selbst in den ungastlichsten Gegenden dieser Welt!

A:

- Das assonante „s“ in Vers 5 unterstreicht die sengende (=unangenehme) Hitze Nordafrikas;
- die beiden „unangenehmen“ Adjektiva (= „heiß“ bzw. „ungastlich“) stehen untereinander und bilden mit ihren jeweiligen Substantiven einen *Chiasmus*!

3. Strophe:

I: Ist doch im (heimischen) Sabinerwald (= Antithese zu unheimlichen oder „sagenumwobenen“ Landschaften! - cf. *fabulosus* in der vorherigen Strophe!) ein Wolf vor mir „Waffenlosem“ geflohen, während ich meine Lalage besang, sorglos die Grenze(n) (welche?) überschreitend.

¹⁸ Vgl. dazu die (im Vergleich zu anderen Interpretationen noch recht ansprechende) Einleitung in der ORBIS-Ausgabe zu diesem Gedicht auf S.34: „Horaz nimmt eine dichterisch fingierte Situation zum Anlaß, um Gedanken über die Gefährdung menschlicher Existenz zu lyrischen Bildern zu formen. Dabei ersetzt er im Zuge des Gedichtes die stoische Anschauung von der grundsätzlichen Unangreifbarkeit des ethisch Vollkommenen durch die innere Sicherheit, die er aus seinem Künstlertum und aus der Liebe gewinnt.“

A:

- „*inermem*“ ist von seinem Bezugswort unendlich weit getrennt (auffallendstes Hyperbaton!) und bildet eine
- *Antithese* zu *militaris* in der folgenden Strophe.

4. Strophe:

I: Ein Ungeheuer wie diesen Wolf hat nicht einmal das kriegerische Apulien (Seitenhieb auf Horazens Heimat!) hervorgebracht - er ist noch „schlimmer“ als die Löwen Numidiens.

A: In dieser Strophe ist neben den

- beiden einander überschneidenden *Parallelismen*: *militaris Daunias* - *Iubae tellus* - *leonum arida nutrix*
- die *hyperbolisch* überzeichnete Wolfssilhouette bemerkenswert!

Strophen 5 + 6:

I: „(Ver)setze (wer?) mich, wohin du willst - an den Nordpol oder an den Äquator; ich werde das süße Lachen (und Geplauder) Lalages lieben!“

A: Die Strophen 5 + 6 verbindet die jeweils am Strophenbeginn positionierte

- *Anapher* „*pone*“ sowie die Tatsache, daß „*pigris ... campis*“ (= am Nordpol) in Strophe 5 mit „*terra ... negata*“ (am Äquator) in Strophe 6 einen *Chiasmus* und zugleich eine *Antithese* bildet;
- die letzten beiden Verse werden von der *Anapher* „*dulce*“ und dem *Parallelismus* „*dulce ridentem*“ (Zitat aus Catull c. 51, V.5), „*dulce loquentem*“ koordiniert (dabei: *Lalagen onomatopoesisch!*).

INHALTLICH zerfällt das Gedicht in 3 Teile:

1. In den ersten beiden Strophen wird dem Leser kundgetan, daß einem Menschen „reinen Herzens“ nirgendwo irgendetwas zustoßen kann - wofür
2. in den Strophen 3 und 4 „per exemplum“ der (logische?) Beweis erbracht wird.
3. Die Strophen 5 und 6 ziehen schließlich aus den Strophen 3 und 4 den (logischen?) Schluß, daß ein zum (in „Lalage“ komprimierten) Binom „Dichtkunst&Liebe“ Bestimmter/Erwählter auch an Extremorten („Dichtkunst&Liebe“) treu bleiben wird. Alles klar?

Mir (bisher) nicht! Zunächst ein (Teil des) Katalog(s) von (für mich seit jeher) ungeklärten Fragen:

- Wie paßt der (persönliche) Inhalt der Strophen 3 und 4 (logisch!) in die ungastlichen Gegenden der (sie umgebenden) Strophen 1 und 2 sowie 5 und 6?
- Was ist das für ein Super(böser)Wolf, der selbst den „König“ (der Löwen) übertrifft?
- An wen ist die (recht überraschende!) Aufforderung gerichtet, Horaz (zur Probe?) an den Nordpol (oder Äquator) zu (VER)SETZEN?- etc., etc.!¹⁹

Bevor ich die Katze aus dem Sack lasse, fasse ich den Befund zusammen: Die (formal) Harmonie und Ausgewogenheit suggerierenden Anaphern, Parallelismen und Chiasmen, die stark präsent sind, verschränken sich mit formalen Antithesen und inhaltlichen „Dissonanzen“ zwischen der Idylle der 3. Strophe und dem Wolfsmonster in der 4. Strophe, zwischen Polareis und Wüstenglut (Strophe 5 und 6), zwischen der pfeilestrotzenden „Aufrüstung“ der 1. Strophe und der unbekümmerten Wehrlosigkeit der 3. Strophe, zwischen der apodiktischen, kalten Setzung des 1. Verses und dem persönlich gefärbten Engagement in den Schlußversen.

Ich deute diese Kopräsenz von glättender Beschwichtigung und harter Konfrontation so: Horaz, ein moralisch zwar untadeliger Mensch, aber ein literarischer Spottgeist, ist in seinen Gedichten (mit seiner Augustuskritik bzw. -verspottung) wieder einmal zu weit („ultra terminum“ V.10f.) gegangen: Da taucht Augustus (der „böse, böse Wolf“) auf seinem Landgut - Horazens wohlbehütetem Refugium! - auf und droht ihm (*lautstark!*) mit Verbannung; geht aber schließlich - überzeugt von der (toll)kühn proklamierten Selbstgewißheit unseres Dichters („Verbanne mich, wohin Du willst, dichten kann ich überall“) - (*kleinlaut!*) von dannen, was Horaz zu dieser (für seine verständigen Freunde - wie zB Vergil - sicher) künstlichen persönlichen (!) Ode inspiriert hat (bzw. haben könnte).²⁰

Zur methodisch-didaktischen Gestaltung dieser Stunde(n): Der Schüler wird bei einer ersten Übersetzung und Besprechung des Gedichtes durch kleine Sticheleien auf die „richtige“ Fährte gelockt, um bei der anschließenden Aufgabenstellung (Kann man dieses Gedicht auch ganz anders lesen?) „meiner“ Zweiten Lesung auf die Schliche zu kommen. Natürlich folgen

¹⁹ Ich habe mich bei der Interpretation dieses Gedichtes ganz absichtlich nicht um die Sekundärliteratur bekümmert, weil diese für meine konkreten Zwecke (= eine „Zweite Lesung“ dieses Gedichtes) völlig unbrauchbar war und darüber hinaus auch generell häufig den Blick auf ein Gedicht trüben kann (das habe ich spätestens bei meiner Dissertation über Horaz gemerkt).

²⁰ Auch bei „malus Iuppiter“ (V.19f) dürfte es sich wohl um einen Seitenhieb auf Augustus handeln; zumal (von vielen Interpreten) anerkannterweise Juppiter in mehreren Horazischen Gedichten für Augustus steht - ich denke da nur an das vielbesprochene „*parcus deorum cultor et infrequens*“-Gedicht c. I 34.

die Schüler dieser Interpretation nicht ohne weiteres und vollständig. Als Beleg hierfür mag eine (von mir bereits an anderer Stelle abgelichtete) Schülerrezeption der Lalage-Ode dienen (s. ANHANG 4), in der der Wolf (= Augustus?) dem Dichter so sehr zusetzt, daß diesem sogar ein Fluch auf die Dichtkunst („SCHEISS' LALLAGE!“) auskommt.²¹

5. c. I 5

1 Quis multa gracilis te puer in rosa
perfusus liquidis urget odoribus
grato, Pyrrha, sub antro?
Cui flavam religas comam

5 simplex munditiis? Heu quotiens fidem
mutatosue deos flebit et aspera
nigris aequora ventis
emirabitur insolens,

9 qui nunc te fruitur credulus aurea,
qui semper vacuum, semper amabilem
sperat, nescius aurae
fallacis. Miseri, quibus

13 intemptata nites: me tabula sacer
votiva paries indicat uvida
suspendisse potenti
vestimenta maris deo.

²¹ Diese Schülerzeichnung (von Gregor Riedmann) kommt als Rezeptionsdokument bei den Schülern immer besonders gut an, weshalb ich die (in sie verpackten) Ansichten des Schülers zur Dichterpersönlichkeit auch an dieser Stelle noch einmal kurz auflisten möchte: „Das Brechtsche 'feister Dichter' - im Original: 'feister Hofnarr' - findet 'offensichtlich' Zustimmung, die Weinflecken am Wams scheinen dem Dichter keinen 'mäßigen' Weinkonsum zuzutrauen, der lange Fingermagel an rechten kleinen Finger ist angeblich ein Erkennungszeichen unter Homosexuellen“ (Josef Furtschegger, Die 'Unterrichtsprinzipien' im Lateinunterricht (I. Teil), Latein Forum 19/ Juni 1992, S.8f). Der Schüler verpackt auch (so hat er mir zumindest kundgetan) jede Menge Symbole in seine Rezeption, „(zB die Schlange als Sinnbild des Unheils, die - wie köstlich! - dem Dichter in einer bedrängten Situation sein 'AEQUAM MEMENTO' zuruft), von denen ich allerdings die meisten nicht zu entziffern vermag (zB die am Fuchsleib eingravierten) - wie ich auch bisher nicht entschlüsseln konnte, warum der Wolf einen Fuchsleib hat (Vielleicht wurde der Schüler durch die Hyperbel in Strophe 4 dazu animiert) oder was der 'unnütze' Schreibgriffel bzw. die gerissene Saite der Lyra wohl signalisieren mögen“ (ebd., S.91).

An den ersten 3 Versen dieses Liebesgedichtes kann man *ideal* illustrieren, wie brillant es Horaz mitunter gelingt, die Wirklichkeit nachzuahmen: Ein („te“ durch das Hyperbaton umschmeichelnder) „*gracilis puer*“ bedrängt („urget“) Pyrrha (von oben und unten: „urget“ steht unter „te“ und über „Pyrrha“) in einer „Höhle“, deren olfaktorische Qualität dreifach und durch parallelisierte Hyperbata (*multa rosa - liquidis odoribus - grato antro*) gemalt wird.

Die Super-Biene Pyrrha (rötlich-blond und ungeschminkt), bei der Horaz wie er uns in der letzten Strophe kundtut, in der die TRENNUNG durch weite Sperrungen signalisiert wird („*tabula ... votiva*“ hängt auch sprachlich an „*sacer ... -paries*“) - bereits Schiffbruch erlitten hat, liebt jetzt einen anderen, der („*insolens*“ und „*credulus*“ wie er noch ist) in Pyrrhas offensichtlich vorhandene Reize (*aurea, amabilem*) geradezu überschwänglich (doppelte Anapher in Strophe 3: *qui, semper*) vernarrt ist - (Gott sei Dank?!) noch nicht ahnend, welche Veränderung (*mutatos*) der Wetterlage (*aspera, nigris*) ihm noch bevorsteht. Der Dichter jedenfalls hat in diesem von lieblichen und weniger lieblichen Adjektiven strotzenden Gedicht (20 - inklusive Participia perfecta 23 - der insgesamt 65 Wörter sind „Eigenschaftswörter“) für den liebes-ver-rückten „*puer*“ (wie für den Leser?) folgendes ambivalent interpretierbare Urteil parat: Arm sind diejenigen, denen du unerprobt erstrahlst!

Was kann der „kleine Maxi“ (sprich: Schüler) aus diesem Gedicht für sein (zukünftiges) Sexual(bzw. Liebes)leben so alles lernen? Kann „Die verführerische Pyrrha“ (= Überschrift in der ORBIS-Ausgabe) als Beitrag unseres Faches zur Sexualerziehung gesehen (bzw. gelesen) werden?

Die Einleitung in der Orbis-Ausgabe verspricht immerhin folgendes: „Dieses Liebesgedicht ist charakteristisch für die Behandlung dieses Themas in den Oden (nicht zufällig steht es als erstes erotisches Gedicht in der Sammlung) und auch für die persönliche Haltung des Dichters: Im Gegensatz zur römischen Liebeslegie (Tibull, Propertius) stellt er sich nicht in der augenblicklichen Leidenschaft dar, sondern er weiß von Glück und Vergänglichkeit der Liebe und zeichnet beides in eindringlichen und nuancenreichen Bildern.“ (S.28)

Viele Horazinterpreten bezweifeln, daß es sich bei Horazens „Liebes“Gedichten überhaupt um solche handelt, andere wiederum bezeichnen ihn als „Liebesdichter ersten Ranges“.²² Allein die Tatsache, daß das hier behandelte c. I 5 mehr als vierhundertmal übersetzt worden ist, scheint den „anderen“ Recht zu geben.

Ganz sicher ist Horazens c. I 5 kein Aufschrei wie Catulls c. 5 (*vivamus mea Lesbia atque amemus*) oder c. 8 (*miser Catulle desinas ineptire*), sondern eher eine hinterfragende (*quis,*

²² vgl. Ernst Doblhofer, Horaz für die Jugend: Auswahlvorschläge, Janus 10/1989, 1-10, S.4.

cui, quotiens) Reflexion über die Schönheiten und Vergänglichkeiten der Liebe - ein Thema, das für manche Jugendliche sicher schwer zu begreifen ist, da zT noch die Erfahrungswerte fehlen. Andererseits spricht Horaz über den „*gracilis puer*“ gerade die unerfahrenen (*insolens*), gutgläubigen (*credulus*) männlichen Jugendlichen an, denen „so etwas“ noch nicht passiert ist - vielleicht nicht so sehr, um sie vor dieser Erfahrung zu warnen („*miseri quibus intemptata nites*“ kann ja durchaus auch bedeuten, daß man Pyrrha einmal „probiert“ haben muß!), sondern um ihnen für den Fall, daß sie sie einmal machen sollten, den kleinen Trost ins Ohr zu flüstern, daß selbst ein Experte „in rebus amoris“ - wie Horaz - vor solchen „Miß“-Erfolgen (es handelte sich ja eigentlich um einen „Erfolg“ bei einer Miß, der erst in der Folge zu einem Mißerfolg ausartete) nicht verschont geblieben ist.

Ein Hinweis darauf, daß es Horaz mit seinem Urteil (*MISERI*) nicht allzu ernst meint, ist vielleicht das in diesem Gedicht verwendete, eher heitere Versmaß; v.a. die die einzelnen Strophen abschließende Hebung des Glykoneus hat eher munter-spöttischen Charakter. Und wer Horaz kennt, hat ohnehin den Eindruck, daß er - wie in c. III 9²³ - die allzu kurz Genossene sofort (d.h. nachdem der „*gracilis puer*“ bei ihr Schiffbruch erlitten hat!?) wieder einmal genießen würde, ist sie doch wirklich „*amabilis*“, ja „*aurea*“ - wenn sie mit ihrem hübschen blonden Haar „*simplex munditiis*“ NITET.²⁴

²³ Das c. III 9 mit seinem für Schüler (die schon eine gescheiterte erste Liebe hinter sich haben, der sie noch nachtrauern und die sie daher nur allzu gerne wieder aufflammen lassen würden) sicher attraktiven Thema „Alte Liebe rostet nicht“ eignet sich bestens als Ergänzung zum c. I 5, v.a. weil dann durch die (amüsante) Lektüre der Stemplinger-Rezeption „Trutzgsangl“ (s. ANHANG 5) ein humoristischer Abschluß zur Horaz(Kurz)lektüre möglich wird.

²⁴ Im ANHANG 6 gebe ich noch das ausführliche Horaz-Programm an, das ich letztes Jahr an der Langform (von Schulbeginn bis Weihnachten) absolvieren konnte.

ANHANG 1 Horaz, carmen 1,11

Versmaß: Asclepiadeus maior

Der Dichter fordert ein (wahrscheinlich fiktives) Mädchen auf, nicht ängstlich in die Zukunft zu blicken, sondern dem Heute zu leben:

- 1 *Tu ne quaesieris, scire nefas, quem mihi, quem tibi
finem di dederint, Leuconoe, nec Babylonios*
3 *temptaris numeros. ut melius, quidquid erit, pati.
seu pluris hiemes seu tribuit Iuppiter ultimam,*
5 *quae nunc oppositis debilitat pumicibus mare
Tyrrhenum: sapias, vina liques, et spatio brevi*
7 *spem longam reseces. dum loquimur, fugerit invida
aetas: carpe diem quam minimum credula postero.*

- 1: quaesieris = quaesiveris
2: Leuconoe: „sprechender“ Name („Mädchen mit klarem Verstand“)
3: tempto 1 = (hier) prüfen; temptaris = temptaveris; Babylonii numeri = babylonische Zahlenkünste (die babylonische Astrologie war in der Antike weithin berühmt)
4: seu (= sive): sei es (daß); pluris = plures; hiemes: pars pro toto für „annos“ (weil das Bild des im Wintersturm brandenden Meeres folgt)
5: oppositus 3 = entgegengesetzt, widerstrebend; debilito 1: verletzen, entmutigen, (hier) brechen (mare); pumex,-icis: Bimsstein; mare Tyrrhenum = das Tyrrhenische Meer (westlich von Italien) - die Steilküste des Tyrrhenischen Meeres besteht vielfach aus vulkanischem Bimsstein
6: sapio 3 = Geschmack haben, weise sein; liquo 1 = klären, durchsehen (vinum) - der Wein wurde wegen seines starken Bodensatzes in der Antike durch ein Sieb oder ein Sehtuch geklärt
7: reseco 1 abschneiden, verkürzen, beschränken (spem longam)
8: carpo 3 wörtlich: pflücken, übertragen: genießen; credulus 3 = leichtgläubig

ANHANG 2

„SITTENVERFALLSODE“

C. III 6

- | | | |
|----|--|--|
| 1 | <i>Delicta maiorum inmeritus lues,</i> | Die Vergehen der Vorfahren wirst unschuldig du büßen, |
| 2 | <i>Romane, donec templa refeceris</i> | Römer, bis du die Tempel wiederhergestellt, |
| | <i>aedisque labentis deorum et</i> | die zerfallenden Heiligtümer der Götter und |
| 4 | <i>foeda nigro simulacra fumo.</i> | die Kultbilder, entstellt vom dunklen Rauch |
| | <i>Dis te minorem quod geris, imperas:</i> | Den Göttern unterworfen zeigst du dich - darum |
| 6 | <i>hinc omne principium, huc refer exitum.</i> | herrschest du: von daher aller Anfang, dorthin |
| | <i>Di multa neglecti dederunt</i> | Die Götter, da sie nicht geachtet, haben viel gebracht |
| 8 | <i>Hesperiae mala luctuosae.</i> | Hesperien an Bösem zum Leide. |
| | <i>Iam bis Monaeses et Pacori manus</i> | Schon zweimal hat Monaises und des Pakoros Schar |
| 10 | <i>inauspiciatos contudit impetus</i> | ohne günstige Götterweisung geführte Attacken vereitelt, |
| | <i>nostros et adiecisse praedam</i> | die wir gewagt, und beigefügt zu haben die Beute |
| 12 | <i>torquibus exiguis renidet.</i> | ihren ärmlichen Halsketten hohnlachen sie. |
| | <i>Paene occupatam seditionibus</i> | Fast hätten, da sie befangen war in Aufruhr, |
| 14 | <i>delevit urbem Dacus et Aethiops,</i> | zerstört die Stadt der Daker und der Äthiopièr, |
| | <i>hic classe formidatus, ille</i> | dieser durch seine Flotte fürchterlich, jener |
| 16 | <i>missilibus melior sagittis.</i> | überlegen im Pfeilschuß. |
| | <i>Fecunda culpae saecula nuptias</i> | Fruchtbar an Frevel, haben diese Zeiten die Ehen |
| 18 | <i>primum inquinavere et genus et domos</i> | zuerst befleckt und Geschlecht und Haus: |
| | <i>hoc fonte derivata clades</i> | aus dieser Quelle hergeleitet, hat sich Verfall |
| 20 | <i>populumque fluxit.</i> | auf Vaterland und Volk vergossen. |
| | <i>Motus doceri gaudet Ionicos</i> | Ioniertänze zu lernen, freut sich die |
| 22 | <i>matura virgo et fingitur artibus</i> | heranwachsende Jungfrau, übt in Verführungskünsten |
| | <i>iam nunc et incestos amores</i> | sich schon jetzt, auf unreine Liebe |
| 24 | <i>de tenero meditatur ungui.</i> | sinnt sie von zartestem Alter an. |

| | | |
|----|---|--|
| | Mox iuniores quaerit adulteros | Bald sucht sie sich jüngere Liebhaber |
| 26 | inter mariti vina neque eligit, cui donet inpermissa raptim | beim Weingelage des Gatten und ist nicht wählerisch, wem sie wohl gewähre in Hast unerlaubte |
| 28 | gaudia luminibus remotis, | Freuden, wenn die Lichter entfernt, |
| | sed iussa coram non sine conscio | nein, aufgefordert vor aller Augen, nicht ohne Mitwissen |
| 30 | surgit marito, seu vocat institor seu navis Hispanae magister, | des Gatten, erhebt sie sich; sei's daß sie ruft ein Krämer oder eines spanischen Schiffes Eigner, |
| 32 | dedecorum pretiosus emptor. | ihrer Schande freigebiger Käufer. |
| | Non his iuventus orta parentibus | Nicht stammte jene Jugend von solchen Eltern' |
| 34 | infecit aequor sanguine Punico Pyrrhumque et ingentem cecidit | die färbte das Meer mit dem Blute der Punier, die den Pyrrhos geschlagen und den gewaltigen |
| 36 | Antiochum Hannibalemque dirum, | Antiochos und Hannibal, den Grausen, |
| | sed rusticorum mascula militum | nein, es war ländlicher Soldaten männliche |
| 38 | proles Sabellis docta ligonibus versare glaebas et severae | Nachkommenschaft, geübt, mit sabinischen Spaten zu wenden die Schollen und nach der gestrengen |
| 40 | matris ad arbitrium recisos | Mutter Geheiß niedergehauene |
| | portare fustis, sol ubi montium | Stämme heimzutragen, wenn die Sonne der Berge |
| 42 | mutaret umbras et iuga demeret bubus fatigatis amicum | Schatten wandern ließ und die Joche abnahm den ermüdeten Ochsen, die angenehme |
| 44 | tempus agens abeunte curru. | Stunde bringend, da sich entfernt der Sonnenwagen. |
| | Damnosa quid non inminuit dies? | Schadenstiftend was verschlechtert nicht die Zeit? |
| 46 | Aetas parentum peior avis tulit nos nequiores, mox daturos | Die Generation der Eltern, schlechter als die Großeltern, hat geboren uns, die böser wir sind, bald aber hervorbringen |
| 48 | progeniem vitiosiore. | werden ein neues Geschlecht voll schlimmerer Laster. |

ANHANG 3

Dulce et decorum est

Bent double, like old beggars under sacks,
Knock-kneed, coughing like hags, we cursed through sludge,
Till on the *haunting flares* we turned our backs
And towards our distant rest began to trudge.
Men marched asleep. Many had lost their boots
But limped on, blood-shod. All went lame: all blind:
Drunk with fatigue: deaf even to the hoots
Of tired, *outripped Five-Nines* that dropped behind.

Gas! Gas! Quick, boys! - An ecstasy of fumbling,
Fitting the clumsy helmets just in time;
But someone still was yelling out and stumbling
And flound'ring like a man in fire or lime ...
Dim, through the *misty panes* and thick green light,
As under a green sea, I saw him drowning.
In all my dreams, before my helpless sight,
He plunges at me, guttering, choking, drowning.

If in some smothering dreams you too could pace
Behind the wagon that we flung him in,
And watch the white eyes writhing in his face,
His hanging face, like a devil's sick of sin;
If you could hear, at every jolt, the blood
Come gargling from the froth-corrupted lungs,
Obscene as cancer, bitter as the cud
Of vile, incurable sores on innocent tongues, -
My friend, you would not tell with such high zest
To children ardent for some desperate glory,
The old Lie: Dulce et decorum est
Pro patria mori.

Wilfrid Owen (1917)

ANHANG 4



ANHANG 5

Trutzgsangl

Anderl: Solang, daß du mi gern ghabt hast,
Hast nia mit andre plauscht,
Neamd busselt hast als mi alloa,
Hätt i mit gar koan tauscht.

Liesl: Solang mei Bua mir treu bliebn is,
Noet andre hat verlangt,
Da hob i in der Dummheit gmoant,
i hätt mei Glück derfangt.

Anderl: Ja mei, und 's Miadei gfallt mir halt,
Wenn 's neckisch 's Köpferl draaft,
Heut lassat i mi köpfa glei,
Wanns 's ihr was helfa taat.

Liesl: Akrat so guat gfallt mir der Sepp,
Der gar so viel aufdraaft;
Heut hängat i mi zwoamol auf,
Wanns eahm was helfa taat.

Anderl: Was sagatst, Dirndl, wann uns d' Liab
Zsammbandeln taat wia-r eh?
Wann i zum Miadei sagat iatz:
„I mag di nimmer, geh!“?

Liesl: Is aa der Sepp a saubrer Bursch,
Und kunnt i Bäurin wern,
Und bist du wia r-a Wetterfahn,
i hab di do so gern.

ANHANG 6

Ausführliches Horaz-Programm

- Beginn (wie in „2 Wochen Horaz“)

- (Zusätzliche) Realien:

Quintus Horatius Flaccus: Leben und Werke

Kennzeichen der augusteischen Klassik: Vergil und Horaz (übernommen von Reinhard Senfter)

Kennzeichen der antiken Lyrik: Catull vs. Horaz (übernommen von Reinhard Senfter)

Die Entwicklung der römischen Poesie bis in die augusteische Zeit (Orbis, S. 6-18)

- (Zusätzliche) Oden, ausgewählt nach dem Prinzip der thematischen Abwechslung:

| carmen | Titel (Orbis) | Thema |
|--------|-----------------------------|--------------------------|
| II 3 | Bewahre Gleichmut. | Lebensphilosophie |
| I 14 | Staatschiff | Politik |
| I 13 | Eifersucht | Liebe |
| I 4 | Frühling | Natur, Lebensphilosophie |
| III 9 | Zwiegespräch | Liebe |
| II 10 | Der goldene Mittelweg | Lebensphilosophie |
| III 13 | Bandusia | Natur |
| II 14 | Wie rasch vergeht das Leben | Lebensphilosophie |
| I 37 | Siegesfreude | Politik |
| I 9 | Genieße das Heute | Lebensphilosophie |
| III 30 | Unsterblichkeit | Dichtung |

- Proben aus dem restlichen Werk:

| | |
|-------------|------------------------|
| sat. I 9 | Der Zudringliche |
| Epode 2 | Ein Lob des Landlebens |
| epist. I 10 | An Aristius Fuscus |
| sat. I 6 | Selbstbiographie |

- ALIA:

Stroh-Leseproben (Tonband, Video)

(Weitere) Rezeptionsdokumente

Epoden 8 und 12 in Übersetzung: „Vortrag“ über die Rolle der Frau in der Antike etc. etc.

Schülerbeiträge zu „Antike Philosophie“[©]

reinhard senfter

Die nachfolgenden Texte wurden von Schülern einer 8. Klasse der Kurzform als Beantwortung der Interpretationsfrage (innerhalb einer Schularbeit) verfaßt. Sie lautete:

Veranstalte ein STREITGESPRÄCH zwischen einem Stoiker, einem Epikureer, einem Skeptiker und einem Kyniker und streife dabei folgende Probleme:

- Worin besteht das wahre Glück (auf Erden)?
- (Un)sterblichkeit der Seele
- freier Wille
- Politisches/soziales Engagement
- Selbstmord

→ Hier die (wortgetreu transkribierten) Antworten von zwei Schülern der 8c-Klasse (1996/97) des Gymnasiums Innsbruck-REITHMANNSTRASSE:
Eine Philosophengruppe liegt im Hause eines Stoikers zu Tisch. Das Essen wird gerade abgeräumt, da fängt der Stoiker an, mit einem Messer an seinen Handgelenken herumzuschneiden.

Entsetzt springt der **Epikureer**, der sich gerade auf ein lustbereitendes Schläfchen, mit dem er dem möglicherweise störenden Einfluß der anderen entkommen wollte, auf: „He Freund, was tust du? Bist du wahnsinnig?“

Stoiker: Nein, lebensmüde.

Epikureer: Aber, das tut doch weh, he, hör auf damit! Du, Scepticus, hilf mir...

Skeptiker: Laß ihn, is doch egal...Aber von mir aus kannst du ihn auch verbinden...

Kyniker: Recht hat er - wenn er das jetzt will, soll er's auch tun; ich muß mal.

Epikureer: Bitte, geh diesmal raus. Deine Art der Spontaneität und Direktheit weckt tiefe Unlust in mir..Neiin, bitte nicht!

Skeptiker: Is doch egal.

Der in der Aufregung etwas untergegangene **Stoiker** möchte seinen Abgang doch ein bißchen mehr beachtet wissen und regt sich: „Liebe Freunde, laßt uns doch noch philosophieren!“

Epikureer: Um Gottes Willen, äh, nein, natürlich nicht - um des Atomes willen, liebe Kollegen, wir haben unseren Gastgeber ja ganz vergessen!

Skeptiker: Is doch...

Epikureer: Nein, ist nicht egal, mein Herr. (An den Stoiker gewendet) Bitte, laß dich verbinden, ich verliere in dir einen wahren Freund! Das schmerzt sehr, weißt du?

Stoiker: Schmerz muß ertragen werden, guter Freund, und ein freiwilliger Tod ist der einzige Weg, dem Schicksal vorzugreifen. Oder könnte es vielleicht sogar sein, daß Gott auch dies für mich vorsieht? Daß ich mir die Adern öffne, gerade weil ich dazu bestimmt bin? Mal überlegen...

Epikureer: Ich lege schärfsten Protest ein! Kein Gott schreibt dir was vor, die besten wie ich und du nur aus Atomen und haben überhaupt keinen Einfluß auf dich.

Kyniker: Das stimmt, überhaupt keinen Einfluß - Laß dir von einem Gott nichts vorschreiben, tu das nur, wenn dir persönlich auch etwas daran liegt...

Epikureer: Bitte hör auf, deinen Wein mit der Hand zu trinken- es graust mich; da drüben steht ein Becher!

Kyniker: Ich werd' dir gleich was rülpsen, du komische Atomansammlung!

Der Stoiker kommt sich wieder etwas vernachlässigt vor und beginnt plötzlich, über sein Leben nachzudenken -

Stoiker: Mein Leben lang habe ich mich der Politik gewidmet, habe Recht gesprochen, eine Frau geheiratet, zwei Prachtsöhne herangezogen; nie habe ich mich von Gefühlen beeinflussen oder gar leiten lassen, und ... (er versucht, seine Ruhe angesichts des Todes zu unterstreichen) auch diesen Entschluß habe ich erst nach gewissenhaftem Abwägen der einzelnen Argumente gefaßt. Ich habe alles gehabt, vieles erreicht. Warum also noch länger bleiben, wenn das Schicksal vielleicht nur noch Schlechteres bereithält? Habe ich nicht eine perfekte Seelenruhe erreicht?

Skeptiker: Is doch...

Epikureer: Scepticus, bitte schweig!

Skeptiker: Laß mich ausreden: is doch nicht ganz gleich! (an den Stoiker gewendet) Woher nimmst du die Gewißheit, das Glück schon gefunden zu haben? In Wahrheit fällt dir das nämlich plötzlich und unerwartet zu, niemals aber kannst du es anstreben. Du mußt auch in Kauf nehmen, daß die Zukunft vielleicht Schlechtes mit sich bringt - es muß dir egal sein; nur so kannst du das absolute Glück finden, mein Freund!

Epikureer: Das glaube ich nicht, das wahre Glück kann sehr wohl gefunden werden, aber nur mit einer positiven Lustbilanz; dein Sterben, lieber Freund, wäre nur gerechtfertigt, wenn du nachher umso größere Lust findest, die den Schmerz beim Sterben aufwiegt. Das kann aber nicht sein, denn nach deinem Tod werden dein Körper und deine Seele sich in Atome auflösen und auseinanderfliegen- was soll dabei befriedigend sein? So laß dich doch bitte endlich verbinden, du bist ja schon ganz bleich!

Kyniker: Also das mit den Atomen, liebe Herren, ist ja kompletter Schwachsinn. Und das wahre Glück durch Lusterlebnis, Zufall oder Abbruch eines Lebens am schönsten Punkt zu finden, ist ebenfalls eine eitle Hoffnung. Das wahre Glück kann in einem Minimum an Bedürfnissen, denen natürlich bei ihrem Auftreten sofort Rechnung getragen werden muß, gefunden werden. Je kleiner dein Bedürfnisspektrum, desto geringer ist auch die Möglichkeit, etwas nicht zu erreichen, und unglücklich zu werden. Besinnen wir uns doch auf die eigentlichen Werte! Schau, wenn es dein Bedürfnis ist, jetzt auszubluten - von mir aus! Ich habe aber den Verdacht, daß das nicht ein Grundbedürfnis ist, etwas, das man unbedingt haben muß. So gesehen solltest du dich schämen und dich schleunigst verbinden lassen.

Epikureer: Und vor allem, laß die Idee bleiben, ein Gott hätte deinen Tod vorgesehen. Das unterliegt lediglich deinem eigenen Willen, wo kämen wir denn da hin, wenn wir uns von Göttern etwas sagen ließen! Und ich appelliere noch einmal an deine Uneigennützigkeit: Bleib', mein Freund, ich brauche dich!

Stoiker: Uneigennützig, ja, das war ich immer. Einem Gleichgesinnten uneigennützig Freund sein, das ist gut. Laßt mir einen Augenblick Zeit, um zu erwägen, ob es wichtiger ist, zu sterben oder weiterhin uneigennützig, selbstlos, in edler Gesinnung für einen anderen dazusein. (dramatisch legt er seine blutverschmierte Hand über die Augen und denkt intensiv nach, dann -) Gut, man lasse meinen

Arzt rufen, man binde meine Handgelenke ab. Welcher Geist wäre mit mir vergangen... Aber wirklich, lieber Freund, nur für dich!



(Ein predigender) **Stoiker:** Das wahre Glück besteht darin, daß man völlige Seelenruhe und Tugend erreicht. Möglich ist dies nur durch die Philosophie und ein vernunftgeleitetes Leben, der Weg bis zum Ziel mag wohl steinig sein, aber welche Prämie lockt nach den Anstrengungen! Man kümmert sich nicht mehr um Äußerlichkeiten, sie sind unwichtig geworden, keine Gefühlswallung kann einen noch überrumpeln, man ist sapiens geworden.

Epikureer: Du widersprichst dir selbst, zuerst stellt ihr die These auf, es gibt pro Jahrtausend zwei Sapiens, und dann soll die ganze Mühe nach eurer Logik noch einen Sinn haben. Ist das noch ein Leben, dieses lustlose Dahinvegetieren, sich dabei vielleicht auch noch ständig ausmalend, was alles Fürchterliches passieren kann? Wo bleibt da die Lust, das einzig wahre Glück im Leben? Außerdem ist es für einen Epikureer viel einfacher das gesetzte Ziel zu erreichen, es genügt ja bereits, wenn er mehr Lust als Unlust erlebt, und wir lassen auch schon die Abwesenheit von Unlust als Lust gelten.

Stoiker: Die Ansprüche für einen sapiens sind zugegeben hart; aber es gibt auch noch proficientes, die zumindest auf dem Weg zur Weisheit sind.

Epikureer: Oh nein, das ist ja alles so unbefriedigend!

Kyniker: Elender Lustmolch! Das einzig Wahre ist Bedürfnisminimierung. Ihr seid ja alle nicht ernstzunehmen, keiner von euch tritt den Wahrheitsbeweis an! Und du da hinten (= der Skeptiker) bist auch damit gemeint. Der Skeptiker ist überhaupt der Schlimmste, so etwas von angepaßt, macht nach außen hin alles brav wie alle anderen und innerlich ist ihm alles gleichgültig - behauptet er zumindest.

Skeptiker: Es ist doch gleichgültig, ob es so oder so kommt, was macht es für einen Unterschied; nur so kommt man zur Seelenruhe.

Kyniker: Du enthältst dich also des Urteils und findest das in Ordnung, ich nenne so etwas entscheidungsschwach!

Epikureer: Immer diese leidigen Diskussionen in der Öffentlichkeit - wenig lustbetont - das Leben ist kurz und auch die Seele entschwindet mit dem Leben, warum also nicht etwas Angenehmeres tun als argumentieren mit euch vom rechten Weg Abgekommenen. Ich habe ja, anders als dieser Stoiker, noch meinen freien Willen.

Zudem, was interessiert mich die Öffentlichkeit, sie stört mich ohnehin nur in meiner Seelenruhe. Also, ihr müßt mich entschuldigen, meine Lieben.

Stoiker: Das war ja zu erwarten, einfach null politisch/soziales Engagement diese Epikureer, und diese Flucht schmücken sie noch mit dem poetischen Gebot: „Lebe im Verborgenen“. So etwas würde einem Stoiker nie einfallen. Vor allem, in welcher Weise dieser Mensch wieder polemisiert hat, wir haben sehr wohl einen freien Willen, nur der Anstoß ist fremdbestimmt, aber über die Art, wie wir handeln, können wir sehr wohl bestimmen.

Kyniker: Und wie ist dann das Bild vom hinter dem Wagen hergeschleiften Hund zu verstehen?

Stoiker: Jetzt werde nicht kleinlich und minimiere dein Bedürfnis nach Wahrheit, da läßt sich auch noch etwas machen! - Dauern wird man unterbrochen! Ich muß zum Thema „Seele“ noch etwas sagen, ich glaube nicht, daß sie gleichzeitig mit dem Körper stirbt, sie besteht länger, wobei die Länge ihres Bestehens von der Güte des geführten Lebens abhängt. Sie kann aber maximal bis zum nächsten Weltenbrand bestehen, bei dem alles neu geschaffen wird.

Epikureer (biegt wieder um die Ecke - im Vorbeigehen:) Wenn ich mich jeden Tag mit euch streiten müßte, würde ich wahrscheinlich doch zu einem Anhänger des Hegesias! Das wäre ja kein Leben mehr!

Stoiker: Würde mir eigentlich kaum einfallen, Selbstmord zu begehen, mich regt ja nichts auf.

Kyniker: Ich habe eine neue Theorie: „Der Selbstmord als die totale Bedürfnisminimierung“, danach braucht man gar nichts mehr! Aber, wenn ich Selbstmord begehen muß, um meine Bedürfnisse zu minimieren und mein Ziel zu erreichen, ist Selbstmord wieder ein Bedürfnis - entschuldigt, Freunde - ich muß in mich gehen, auf Wiedersehen!

Skeptiker: Ob Selbstmord oder nicht Selbstmord - ist doch egal, aber - wenn's alle machen?

„Die gegensätzliche Bewertung Kaiser Neros durch Sueton und Massimo Fini“ (Matura-Spezialgebiet)

Lisa Gratl

(Maturantin bei Prof. Josef Hammer, KORG der Barmherzigen Schwestern an der Kettenbrücke - Haupttermin 1996/97)

GLIEDERUNG

1. Biographische Skizze zu Sueton
 - 1.1. Stil
 - 1.1.1. Suetons Werk „Nero“
2. Überblick über die einzelnen Schilderungen
 - 2.1. Sueton
 - 2.2. Massimo Fini
 - 2.2.1. Bildung und Erziehung
 - 2.2.2. Neros Politik
 - 2.2.3. Nero als Künstler
 - 2.2.4. Die sexuellen Laster
 - 2.2.5. Die Verbrechen
 - 2.2.6. Neros Fall und sein Ende
3. Gegenüberstellung einiger ausgewählter Szenen
 - 3.1. Die nächtlichen Ausgänge
 - 3.2. Die Staatskasse
 - 3.3. Die Künstlerauftritte
 - 3.4. Das in der Tugend versteckte Laster
 - 3.5. Die sexuelle Perversion
 - 3.6. Die Morde
 - 3.7. Die Christenverfolgung
4. Persönliche Stellungnahme

1. BIOGRAPHISCHE SKIZZE

C. Suetonius Tranquillus wurde um 70/75 n. Chr. in Hippo Regius, Algerien, geboren. Er entstammt einer Familie des Ritterstandes und wird Redner und Anwalt. Bei Kaiser Trajan tritt er in den Dienst als Kabinettssekretär und ist für die kaiserliche Korrespondenz zuständig. Auf diese Weise hat er Zutritt zu den kaiserlichen Archiven. Zu seinem Freundeskreis zählt auch Plinius der Jüngere. Aus Aufzeichnungen geht hervor, daß Sueton eine zurückgezogen lebende Gelehrtenpersönlichkeit war.

Zu seinem Werk zählen

- Kaiserbiographien
- Sammelwerke und Spezialuntersuchungen
- De viris illustribus

Von letzterem sind nur noch Fragmente vorhanden.

Suetons Tod wird in etwa mit dem Jahr 150 n. Chr. festgesetzt.

1.1. Stil:

Suetons Stil ist einerseits durch Archaismus, andererseits durch Asianismus geprägt. Archaismus stellt einen Rückgriff auf Altes in der Sprache dar, während der Asianismus ein barocker, schwülstiger Stil ist. Diese Kombination ergibt bei Sueton einen klassizistischen Stil, dessen oberstes Prinzip die Übersichtlichkeit ist und der schlicht und ungekünstelt klingt. In fast allen Hauptsätzen wird der Kaiser zum grammatikalischen oder zum logischen Subjekt, sodaß dieser als alleiniger Handlungsträger erscheint.

1.2. Suetons Werk Nero

Die Ausführungen von Sueton stellen gemeinsam mit denen von Tacitus und Cassius Dio die bedeutendsten Beschreibungen des Lebens Neros dar. Alle drei Autoren greifen auf Quellen der senatorisch-republikanischen Tradition zurück. Sueton macht seine Betrachtungen unter dem Gesichtspunkt, wie

der Kaiser dem Ideal der Zeit entspricht beziehungsweise davon abweicht. Mit moralisch-lehrhafter Absicht unterteilt er in Gut und Böse, was er am Ende des 19. Kapitels deutlich abtrennt: „Haec partim nulla reprehensione, partim etiam non mediocri laude digna in unum contuli, ut secernerem a probis ac sceleribus eius, de quibus dehinc dicam.“

An einer lückenlosen historischen Darstellung ist Sueton nicht interessiert, sondern er schreibt anekdotenähnliche Begebenheiten für Leser, die die römische Geschichte kennen. Die Darstellung ist auch nicht chronologisch, vielmehr soll ein Vergleich zu den anderen Kaisern ermöglicht werden. In folgender Reihenfolge werden die vorgebrachten Themen geschildert:

- Familienmilieu, wobei herausgearbeitet wird, daß die negativen Eigenschaften überwiegen
- Vita Publica, die Ämter und öffentlichen Funktionen
- Außenpolitik
- Theater, Wettkämpfe, Spiele, etc.
- Verbrechen
- Brand Roms
- Grausamkeiten
- sexuelle Exzesse
- Fall und Tod
- Resümee

Suetons unterhaltsame und effektvolle Geschichtsdarstellung wirkt als Vorbild für die Folgezeit. Hintergründe oder Beweggründe werden allerdings nicht ausgeführt, an Neros Grausamkeit kommt kein Zweifel auf, und Verständnis für seine Situation wird auch nicht aufgebracht. Diese Art der Darstellung übernimmt Massimo Fini.

2. Überblick über die einzelnen Schilderungen

2.1. Sueton

Sueton schildert zu Beginn Neros Verwandtschaftsverhältnisse, wobei er vor allem die negativen Seiten beschreibt. Der Vater wird als grausam beschrieben, über die Mutter heißt es, sie habe mächtigen Einfluß. Weiters berichtet Sueton von Verbrechen in der neronischen Verwandtschaft. Neros Adoption durch Kaiser Claudius, seine Erziehung, die Machtübernahme und seine Art zu regieren in den Jugendjahren werden in knapper Form geschildert. Anschließend bemerkt Sueton, daß diese Dinge keines Tadels bedürfen, wenn nicht sogar loblich sind, und grenzt sie damit von den nun folgenden Verbrechen und perversen Neigungen ab. Nun folgt eine Beschreibung des Kaisers als Künstler.

Nero ist aus Größenwahn und narzißtischer Veranlagung oft selbst aufgetreten und hat sich deshalb unter anderem Gesangsschulungen unterworfen. Dabei machte er Übungen mit Bleiplatten auf der Brust, hielt spezielle Diäten für Sänger und „reinigte“ seinen Körper mit Brechmitteln und Darmeinläufen. Er war von seinem Talent und Können überzeugt und meinte, Kunst, die verborgen bleibt, sei nichts wert. Daher trat er selbst oft auf. Er zeigte sich aber nicht nur als Sänger, sondern auch als Schauspieler und Fahrer bei Wagenrennen. In Tragödien trat er häufig auch als Frau auf, wobei die Maske, die er trug, seiner jeweiligen Mätresse nachgebildet sein mußte. Sueton erzählt, daß während Neros Auftritten niemand die Arena verlassen durfte. Daher seien schon Kinder dort geboren worden. Andere hätten sich totgestellt, um hinausgeschafft zu werden. Nero selbst sei unglaublich nervös gewesen, habe die Kampfrichter bei Wettkämpfen untertänig angeredet, sei zu seinen Gegnern zwar höflich gewesen, hätte aber hinter ihrem Rücken übel über sie geredet. Um seinen Ruhm zu vermehren, soll er Beifallklatscher angestellt haben, die in besonderen Rhythmen applaudiert und dafür gut bezahlt bekommen hätten.

Schon aufgrund dieser Schilderungen kommen Neros Perversion in jeder Hinsicht und seine vermutlich kranke Psyche heraus. Weiter geht es aber mit seinen dubiosen nächtlichen Ausgängen und seinen abnormalen sexuellen Vorlieben.

Sueton erzählt, daß Nero sich des Nachts mit Kappe und Perücke verkleidet auf Sauftouren und Raubzüge begeben habe. Er hat dabei so oft Raufereien angezettelt, sodaß er diese Streifzüge schon allein wegen der Verletzungsgefahr aufgeben mußte. Seine Beute soll er auf eigenen Basaren versteigert haben. Sueton schreibt Nero eine Vergewaltigung zu und berichtet von einem Spiel, bei dem er sich von einem Käfig heraus auf die Geschlechtsteile von Frauen und Männern gestürzt haben soll, um sich auszutoben. Er schildert auch, daß Nero einen Mann, den jungen Sporus, entmannen ließ und ihn heiratete.

Auch zu seiner Mutter soll er sexuelle Kontakte gehabt haben, die er aber aus Angst, sie könnte dadurch zu viel Macht über ihn erlangen, abbrach. Sueton sagt, Nero habe einerseits kein Hehl aus seinen Ausschweifungen gemacht und andererseits auch Leuten, die ebenfalls ihre Schandtaten auslebten, alle übrigen Fehler verziehen.

Neben diesen psychopathischen Erscheinungen wirft Sueton Nero unzählige Morde vor.

Er habe von der Ermordung seines Stiefvaters Claudius gewußt und seine Mutter aus Furcht vor ihrer Kritik getötet. Nach vier vergeblichen Mordversuchen ließ er ein Schiff für Agrippina bauen, das während der Fahrt auseinanderbrach. Agrippina konnte sich aber schwimmend retten. Daher schob Nero ihr eine Verschwörung gegen ihn unter und ließ sie töten, wobei es den Anschein haben sollte, daß sie sich aus Furcht vor der Aufdeckung des Skandals selbst umgebracht habe. Sueton berichtet unter Berufung auf andere „durchaus zuverlässige Autoren“, daß Nero den Leichnam noch betrachtete und dabei ein Getränk zu sich genommen habe.

Aus Neid auf dessen schönere Stimme und aus Angst vor seiner Beliebtheit beim Volk soll er seinen Stiefbruder Britannicus umgebracht haben. Seine

Frau Octavia beseitigte er, um Poppaea heiraten zu können, welche er dann, als sie schwanger war, durch einen Tritt in den Unterleib getötet haben soll. Zur Begründung der Ermordung Octavias beschuldigte er sie des Ehebruchs, und Poppaea trat er, weil sie ihm sein spätes Heimkommen vorgehalten hat. Seinen Lehrer Seneca hat er zum Selbstmord gezwungen, und zahlreiche Verwandte und Freigelassene soll er auch getötet haben.

Dann beschreibt Sueton Neros eigenen Tod. Mehrere Senatoren und Statthalter waren abtrünnig geworden. Daher plante er äußerst grausame Gegenmaßnahmen, die aber dann unmöglich ausführbar waren. Schließlich nahm er sich in Anbetracht der Aussichtslosigkeit der Situation das Leben. Das Volk freute sich zum Teil unsagbar über seinen Tod, doch manche verehrten sein Grab.

2.2. Massimo Fini

Im Gegensatz zu Sueton führt Massimo Fini seine Erklärungen viel weiter aus. Er bringt zahlreiche Erklärungsversuche und Ansätze für eine positive Auslegung von Neros Taten. Für so manches Verbrechen, das Sueton Nero zuschreibt, hat Fini eine andere Erklärung oder widerlegt es mit zahlreichen Argumenten. Die psychologischen Deutungen Finis relativieren auch viele der Grausamkeiten, indem sie Motive und Anlässe aufzuzeigen versuchen. Nun zu den Ausführungen im einzelnen. Im folgenden möchte ich die Übersicht über Finis Darstellungen von meinen eigenen Bemerkungen trennen, indem ich *meine Kommentare in kursiver Schrift* anführe.

2.2.1. Kindheit und Erziehung

Von Geburt an war Nero dem Einfluß von zwei gleichermaßen besitzgierigen und machthungrigen Personen ausgesetzt: Agrippina und Seneca. Die Mutter Agrippina setzte alles daran, ihren Sohn auf den Thron zu bringen. Aus diesem Grund heiratete sie Kaiser Claudius und sorgte für die Adoption ihres Sohnes durch diesen. Claudius hatte zwar selbst einen Sohn, Britannicus, doch dieser war von Geburt an schwächlich und kränklich. Die grausame, alles und jeden kontrollieren wollende Agrippina rechnete sich hier gute Chancen aus, durch ihren Sohn an die Macht zu kommen. Für die bestmög-

liche Erziehung Neros stellte sie zahlreiche berühmte Lehrer an, unter anderem den Philosophen Seneca. Seneca war damals sozusagen ein Modephilosoph, der brisante Themen aufgriff und diese nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch mit Beispielen behandelte. Er war außerdem Quästor und ein berühmter Redner. Mit der Einhaltung seiner Moralpredigten nahm er es allerdings nicht so streng. Seneca stammte aus einer wohlhabenden, erzkonservativen Familie, was er aber aufgrund seines hohen Bildungsstandes gut zu verbergen wußte. Unter dem Motto „Wasser predigen und Wein trinken“ verlieh Seneca Geld zu Wucherzinsen, heuchelte und verhielt sich opportunistisch.

Der intrigante, schleimerische Seneca widmete sich der Erziehung Neros mit großem Engagement, da er sich Vorteile davon versprach. Also entbrannte ein Kampf zwischen Agrippina und Seneca um die Manipulation Neros zum eigenen Vorteil.

Trotz allem erhielt Nero eine umfassende Bildung, die vorwiegend hellenistisch geprägt war, was sich später als entscheidend herausstellen sollte. Durch die strenge Erziehung und die dauernden Moralpredigten sowohl der Mutter als auch Senecas wurde der junge Nero fast erdrückt und flüchtete daher in eine eigene Welt, indem er malte, dichtete, sich Pferden widmete oder heimlich ins Theater ging.

Schon früh wurde Nero dann mit öffentlichen Ämtern betraut. Er wurde Stadtpräfekt und zum Prokonsul ernannt. 53 heiratete er Octavia, die er aber nie liebte, sondern mit der ihn nur die von Agrippina eingefädelt Zweekehe verband. Um Nero schließlich auf den Thron zu bringen ermordete Agrippina Claudius. „So beginnt seine vierzehnjährige Herrschaft mit einem Verbrechen, von dem er nichts weiß.“

2.2.2. Neros Politik

Der 17jährige Kaiser war stets bemüht, der Aristokratie entgegenzukommen. Seine Regierungszeit war anfangs, aber auch später noch von seiner Milde und seiner Sympathie für die unteren Klassen bestimmt. Er war gegen Blutbäder und versuchte, Probleme friedlich zu lösen. Außerdem war es sein Bestreben, hellenistische Elemente in die römische Kultur einzuführen. Die Feindlichkeit der Senatoren ihm gegenüber läßt sich durch deren Angst vor der Machtkonzentration in den Händen des Kaisers, die aber in einem Reich dieser Größe unumgänglich ist, durch ihre Angst um ihr Prestige und um ihr bequemes Leben erklären. Nero bearbeitete juristische Fälle selbst mit großer Sorgfalt.

Neros Außenpolitik war äußerst friedlich. Eine Reichsausdehnung lag nicht in seinem Interesse, stattdessen verhandelte er diplomatisch und betrieb eine moderate Politik, die die Verhandlung der militärischen Intervention vorzog. Entdeckungsreisen, neue Handelsgebiete und naturwissenschaftliche Forschungen erregten sein Interesse. Als Pazifist war Nero auch gegen Veranstaltungen wie Gladiatorenspiele (*möglicherweise auch durch Senecas Einfluß?*) und unterschrieb Todesurteile nur mit größtem Widerwillen. Senecas Werk „De Clementia“ entspricht der Wahrheit, denn die These, daß er es schrieb, weil er Neros kommende Politik vorausahnte, ist unhaltbar. *Daß Seneca ein Schmeichler war, wie Fini sonst immer betont, läßt er hier offensichtlich außer acht.*)

Kaiser Trajan bezeichnete das Quinquennium Neronis als die blühendste und friedlichste Zeit in der Geschichte des Reiches.

Weitere Kennzeichen der Politik Neros waren eine Wirtschaftspolitik, die die Verbesserung der Lebensumstände der unteren Klassen zum Ziel hatte, der Versuch einer Kulturrevolution und eine Sozialpolitik, die zum Scheitern an einer Aristokratie, die nicht bereit war, Einschränkungen in Kauf zu nehmen, verurteilt war. Außerdem ging er Beschwerden von Sklaven sorgfältig nach (*wiederum sind Parallelen zu Senecas Lehre offensichtlich*). Die chronische Leere in der Staatskasse rührt zum Teil daher, daß aufgrund von Neros

Friedenspolitik keine Kriegsbeute vorhanden war. Nero lebte zwar nicht schlecht, doch nur mit seinem Privatvermögen.

Mit der Staatskasse ging er hingegen sehr behutsam um und überwies sogar manchmal Geld aus seiner eigenen Tasche auf diese. *Als ausreichende Erklärung kann man diese Ausführungen wohl nicht betrachten, mir persönlich erscheinen sie nicht ganz glaubwürdig, weil ich mich schon frage, wohin die Gelder dann tatsächlich geflossen sind.*

Neros Regierungszeit zeichnete sich durch ein hervorragendes Funktionieren des Verwaltungsapparates aus.

Fini betont immer wieder, daß Nero mit seinen Plänen seiner Zeit um Jahrhunderte voraus war. So auch bei seinem Versuch, eine absolute Monarchie zu errichten. *Ob das als Fortschritt gegenüber der Republik betrachtet werden kann, ist für mich auch fraglich.* Eine theokratische Monarchie mit einer gottähnlichen Verherrlichung des Kaisers wollte Nero nie.

2.2.3. Nero als Künstler

Nun zu Neros Versuch einer Kulturrevolution. Wie bereits erwähnt lehnte Nero viele römische Sitten und Veranstaltungen ab. Er wollte die römische Mentalität verfeinern und veredeln. Während die Römer sparsam und sittsam waren, den Körper gegenüber dem Geist als minderwertig betrachteten und das certamen, also den Wettkampf, liebten, strebten die Griechen eine Kombination von körperlicher Schönheit, sportlicher Leistungsfähigkeit, Sensibilität und Intelligenz an. Nero wollte verstärkt griechische Elemente in die römische Kultur einführen und richtete daher Ausbildungsstätten, Ringkampfschulen und Sport- und Musikwettbewerbe ein. In seinen weitsichtigen Plänen, den kosmopolitischen Anforderungen eines Weltreiches zu entsprechen und sich daher mit anderen Kulturen zu beschäftigen, waren seine eigenen Auftritte praktisch der Höhepunkt der Kulturrevolution.

Natürlich ist ihm ein gewisser Narzißmus nicht abzusprechen, und er fühlte sich als Künstler und wollte folglich auch auftreten, doch sein pädagogisches

Programm stand im Vordergrund, und Nero wird zu Unrecht wegen seiner Auftritte verspottet.

Nero war zwar begabt und bekam auch eine gute Ausbildung, doch um ein wahrer Künstler zu sein, fehlte ihm die Inspiration. Er scheute keine Mühen, um seine Stimme zu bilden, legte sich mit Bleiplatten auf der Brust auf den Rücken und hielt eine spezielle Sängerdiet.

Er schrieb brauchbare, hübsche Gedichte, beherrschte sein Handwerk, doch überschätzte sich wohl auch ein bißchen. Die Kunst war für ihn in erster Linie eine Flucht vor der Realität, vor einer Rolle, in die ihn seine Mutter gezwängt hatte und für die er nicht geboren war.

Im Gegensatz zu Suetons Behauptung mußte bei seinen Aufführungen niemand gezwungenermaßen bleiben, sondern das Volk liebte seinen Kaiser wegen seiner Volksnähe. Nero litt darunter, daß er bei Wettkämpfen als Kaiser nicht gleich wie alle anderen behandelt wurde.

2.2.4. Die sexuellen Laster

Seine sexuellen Laster lebte Nero wahrlich frei aus, denn er fürchtete das Laster, das sich in einer Tugend versteckt. Die Doppelzüngigkeit Senecas konnte er offenbar nicht ausstehen, da war ihm Ehrlichkeit lieber, und er war lasterhaften Menschen gegenüber aus diesem Grund nachsichtig. Das sexuelle Spiel, bei dem sich Nero aus einem Käfig heraus auf die Schamteile von Menschen gestürzt habe, ist allein deshalb schon undenkbar, weil es viel zu gefährlich gewesen wäre, sich in einen Käfig zu begeben. Nero war bisexuell und hatte tatsächlich ein Verhältnis mit dem jungen Sporus, doch das war damals nichts Ungewöhnliches. Er war aber kein Säufer, kein Vielfraß und gab sich in der Öffentlichkeit nie unzurechnungsfähig.

2.2.5. Die Verbrechen

Nero hat seinen Stiefbruder Britannicus nicht ermordet. Dafür gibt es 10 Argumente. Erstens war Neros Anrecht auf den Thron zweifellos, und Britannicus war außerdem zu jung, um ihm dieses streitig zu machen. Britannicus litt an Epilepsie. Da Nero und Britannicus unter einem Dach lebten, hätte er

ihn wesentlich unauffälliger beseitigen können. Mit seiner Politik der Milde hätte es sich Nero auch nicht leisten können, Britannicus zu töten, weil er sich dann schon zu Beginn seiner Regierungszeit in Verruf gebracht hätte, und darüberhinaus wäre Nero, der kaum fähig war, ein Todesurteil zu unterzeichnen, psychisch nicht in der Lage zu dem Mord gewesen. *Zu anderen Morden, die auch Fini Nero zuschreibt, war er sehr wohl psychisch in der Lage.* Wie schon erwähnt wußte Nero nichts von dem Mord an seinem Vater, den die herrschsüchtige Agrippina ausführte.

Seine Mutter Agrippina tötete Nero tatsächlich, was aber schon fast an Notwehr grenzte. Sie war total machtbesessen und intrigierte gegen Nero. Sie versuchte sogar, ihren Sohn zu verführen. Vermittlungsversuche von seiten Neros scheiterten, und er sorgte für die Beseitigung seiner Mutter. *Fini sagt nichts von den anderen vergeblichen Mordversuchen, die Sueton erwähnt.* Der Mutttermord ließ ihm aber sein restliches Leben lang keine Ruhe; er hatte schreckliche Alpträume.

Der zweite Mord, den Nero tatsächlich begangen hat, war der an Octavia. Diese strenge, kühle, reservierte Frau, die ihm Agrippina aufgezwängt hatte, liebte er nicht. Nero warf ihr Unfruchtbarkeit vor, verstieß sie und ließ sie töten, um Poppaea heiraten zu können. Diese aber liebte er über alles, da sie seinem eigenen heiteren, schlagfertigen und interessierten Charakter entsprach. Er hätte die schwangere Frau nie in den Unterleib getreten, denn er liebte sie und freute sich sehr auf das Kind. Poppaea starb an einer Schwangerschaftskomplikation, denn es wird in den Schriften erwähnt, daß Poppaea zum Zeitpunkt des Fußtrittes krank war.

Nero und die Christen: Obwohl Neros Strafen gegenüber den Christen für die damalige Zeit nicht übermäßig hart waren, waren sie doch seine grausamsten Taten. „Nero jedenfalls hat übertrieben strenge Strafen stets vermieden, die gegen die Christen verhängten vielleicht ausgenommen.“

2.2.6. Neros Fall und sein Ende

Mehrere Senatoren verschworen sich gegen den Kaiser, woran auch Seneca beteiligt war. Entweder liebäugelte er selbst mit der Machtübernahme, oder

er war der geistige Urheber der Verschwörung. Daß ihn Nero daraufhin zum Selbstmord aufforderte, erscheint unter diesen Umständen gerechtfertigt, zumal sich schon früher der Bruch mit Seneca ereignet hatte. Nero sah in dieser Zeit erstaunlich tatenlos zu und ergriff nur mit Zögern Gegenmaßnahmen. Vielmehr ging er ins Theater, schmiedete Verse oder widmete sich Expeditionen. Er beging fast indirekt Selbstmord, was seiner schizophrenen Situation, nicht Kaiser, sondern Künstler sein zu wollen, entsprach. Er überlegte sogar, ob er nicht nach seiner Entmachtung als Künstler weiterleben könne. Von der Realität gänzlich entrückt sah er sich schließlich gezwungen, sich selbst umzubringen, was er mit den Worten „Welch ein Virtuose stirbt in mir!“ auch tat.

3. Gegenüberstellung einiger ausgewählter Szenen:

3.1. Die nächtlichen Ausgänge

| Sueton | Fini |
|--|--|
| Üble Kneipen, trieb sein Spiel mit den Leuten, verprügelte Leute u. warf sie in die Kloaken, | war voller Lebenslust, liebte es, sich ins Volk zu mischen, Flucht vor kaiserlichen Zwängen, |
| plünderte Läden u. versteigerte die Beute, | Wunsch, normal zu sein, Volksnähe |

3.2. Die Staatskasse

| Sueton | Fini |
|---|--|
| immer leer wegen Verschwendungssucht, | sorgfältiger Umgang, keine Kriegsbeute, |
| Prahlerie, räuberische Bereicherung, Tempelplünderungen | gute u. rücksichtsvolle Wirtschaft, Aufstockungen aus der eigenen Tasche |

3.3. Die Künstlerauftritte

| Sueton | Fini |
|---|---|
| Geltungssucht, | Höhepunkt der Kulturrevolution, Hellenisierung |
| niemand darf die Arena verlassen, Frauen gebären dort sogar Kinder | Unwahr, daß niemand weg durfte |
| Perversion, Komplexe | seiner Zeit voraus, auch Narzißmus |

3.4. Das in der Tugend verborgene Laster

| Sueton | Fini |
|---|--|
| selbst pervers, Lasterhaftigkeit wird ge- fördert, anderen werden Schandtaten verziehen | lieber Laster ausleben, Verständnis, aber Mißtrauen gegenüber „Scheinheili- gen“ |

3.5. Die sexuelle Perversion

| Sueton | Fini |
|--|--|
| stürzte sich in Tierfelle gehüllt aus ei- nem Käfig auf Schamteile von Men- schen, | undenkbar, im Käfig eingesperrt zu sein wäre viel zu gefährlich |
| Sporus entmannt und geheiratet | bisexuell, aber nichts Unwöhnliches |

3.6. Die Morde

| Sueton | Fini |
|--------|------|
|--------|------|

Claudius:

| | |
|-----------|---------------|
| Mitwisser | nichts gewußt |
|-----------|---------------|

Britannicus:

| | |
|--|---|
| Mord aus Neid, Eifersucht, Angst, an- geblich Epilepsie | 10 Gegenargumente; u.a. Britannicus war keine Gefahr, man hätte ihn un- auffälliger töten können, Politik der Mil- de wäre unglaubwürdig geworden, keine schnell wirkenden Gifte bekannt. |
|--|---|

Agrippina:

| | |
|---|---|
| lästig, zu scharfe Kritikerin, viele Ver- suche zu töten, blutrünstige Einzelheiten | Tyrannin, herrsch- und machtsüchtige Furie, Mord grenzte an Notwehr, |
| schlechtes Gewissen | Ebenfalls schlechtes Gewissen |

Poppaea:

| | |
|--|---|
| Tritt in Unterleib der Schwangeren bei Vorwurf wegen des zu späten Nach- hausekommens unmöglich, Frau sehr geliebt, sich auf Kind gefreut | Tod durch Schwangerschaftskomplika- tionen |
|--|---|

3.6. Die Christenverfolgungen

| | |
|--|---|
| „neuartiger und gemeingefährlicher Aberglaube“, | Bestrafung der Christen war nicht un- gewöhnlich grausam |
| Todesstrafe, für Neros Zeit üblich | |

4. Persönliche Stellungnahme

Für mich persönlich ist es außerordentlich schwierig zu entscheiden, welcher Darstellung von Neros Charakter und seinen Taten ich Glauben schenken soll. Einerseits hat man bei Sueton Zweifel am historischen Wert der Schriften und hat das Gefühl, Anekdoten zu lesen, doch andererseits erscheint die Rechtfertigung Finis allzu positiv. Manche Details kann er auch nicht überzeugend belegen, beispielsweise seine Ansicht über Neros Staatskasse.

Ich nehme an, für eine eindeutige Meinung zu diesem Problem wäre eine äußerst detaillierte Kenntnis der römischen Geschichte notwendig. Erst dann könnte man die Begebenheiten objektiv einschätzen, denn wenn man den Großteil der Geschichten erst durch Sueton bzw. Fini erfährt, bekommt man immer schon deren eigene Interpretation miterzählt. Unabhängig vom Wahrheitsgehalt halte ich Finis Ausführungen aber auf jeden Fall insofern für wertvoll, als sie auf die zahlreichen Möglichkeiten der Interpretation ein und derselben Begebenheit hinweisen. Er selbst gibt in einer Vorbemerkung an, das Buch für die Jugend zu schreiben, damit sie durch die Kenntnis der Geschichtslügen von gestern die zweifellos wichtigeren Lügen von heute durchschauen lernt. Einige Erklärungsversuche Finis leuchten mir auch durchaus ein, wogegen bei Sueton die Frage „Wie kann ein Mensch so weit kommen?“ immer offen bleibt. Fini weist wieder einmal darauf hin, daß es notwendig ist, Dinge von verschiedenen Gesichtspunkten aus zu betrachten. Sollte es heute auch nicht mehr möglich sein, den Fall Nero zu durchleuchten, zu verstehen und zu rechtfertigen oder zu verurteilen - Vorsicht ist bei allen historischen Texten wie auch bei den Schriften der Gegenwart angebracht.

BÜCHER

Rezension von: Otto Tost: Die Antike als Motiv und Thema in Hermann Brochs Roman „Der Tod des Vergil“. Innsbruck 1996 (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe Band 53). 230 S.

Manfred Kienpointner

Diese für den Druck überarbeitete Innsbrucker Dissertation ist den vielfältigen Einflüssen gewidmet, die antike Kultur und Literatur auf Hermann Brochs berühmten Roman über den „Tod des Vergil“ ausgeübt haben. Dabei war wohl der Umstand mitverantwortlich für die Themenwahl - und sehr günstig für die Bearbeitung eines Themas, das germanistische ebenso wie klassisch-philologische Kenntnisse voraussetzt -, daß der Verfasser Germanistik und Klassische Philologie (Latein) studiert hat.

Im ersten Kapitel skizziert Tost die Wissensvoraussetzungen, die Broch zur Verfügung standen, wobei Brochs rudimentäre Lateinkenntnisse ebenso wie seine Quellentexte und die von ihm verwendete Sekundärliteratur, vor allem Theodor Haeckers Buch „Vergil - Vater des Abendlandes“, das Vergil christlich deutet, erörtert werden.

Im zweiten Kapitel werden Einflüsse antiker Philosophen(schulen) auf Brochs Weltbild diskutiert, wobei besonders Platon und Augustinus, aber auch Epikur und die Stoiker behandelt werden.

Das dritte Kapitel ist Reflexen historischer Gegebenheiten der antiken Kultur und Gesellschaftsstruktur in Brochs Gestaltung einschlägiger Themen gewidmet, wobei dem Gegensatz von Stadt und Land, der antiken Sklaverei, dem Bereich der Religion sowie dem Literaturbetrieb in Rom zur Zeit Vergils besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Für Sie geöffnet:
Montag-Freitag 9-18 Uhr
durchgehend
Samstag 9-12.30 Uhr
Einkaufsamstag 9-17 Uhr

**BUCHHANDLUNG
TYROLIA**

DIE ERSTE ADRESSE IM ZENTRUM

INNSBRUCK, Maria-Theresien-Str. 15, Tel. (0512) 59611

**Großes Angebot an
Fach- und Sachbüchern
aus allen
Wissensgebieten**

**Wir lösen alle
Hörerscheine ein!**

Die Hauptfiguren des Romans bilden das Thema von Kapitel 4, wobei Tost die verfügbaren historischen Daten mit den von Broch gesetzten Akzenten und Deutungen vergleicht. Dabei werden historische Persönlichkeiten wie Augustus oder Vergils Freunde Lucius Varius Rufus und Plotius Tucca erörtert, aber auch von Broch geschaffene fiktive Personen wie der rätselhafte Knabe Lysanias behandelt.

Ein eigenes Kapitel ist einem eingehenden Vergleich von Aeneas und Vergil, den beiden Hauptfiguren von Vergils „Aeneis“ und Brochs „Tod des Vergil“ gewidmet, wobei Tost unter anderem feststellt, daß bei beiden Protagonisten Züge zutage treten, die das Bild einer makellosen Persönlichkeit trüben, und auch auf ihre stark religiös bestimmte Natur hinweist (Kapitel 5).

In Kapitel 6 werden die vergilischen Motti, die Broch seinem Roman voranstellt, einer genauen Analyse unterworfen, aber auch die wichtigsten weiteren Vergil-Zitate, die Broch in großer Zahl in seinen Roman eingewoben hat, vergleichend dem Originalkontext bei Vergil gegenübergestellt. Dabei geht Tost auf inhaltliche Parallelen, aber auch auf die zahlreichen Modifikationen ein, die einen sehr freien Umgang Brochs mit den Originalpassagen erweisen.

Im siebten Kapitel geht Tost näher auf die Sprache im „Tod des Vergil“ ein. Dabei werden Einflüsse der antiken lateinischen Vorlage auf Brochs Syntax und Wortbildung untersucht, aber auch die Diskrepanzen zwischen dem stark rhetorisierten Stil Brochs und seinem gleichzeitigen omnipräsenten Verdikt gegen alle bloß ästhetisierende Literatur aufgewiesen.

Der zusammenfassenden Schlußbemerkung (Kapitel 8) folgen ein nach Themen gegliedertes Literaturverzeichnis sowie ein Anhang, in dem Paul Michael Lützelers vollständiges Verzeichnis aller Vergil-Zitate in den fünf verschiedenen Versionen von Brochs Roman wiederabgedruckt wird.

Ich komme zur kritischen Würdigung von Tosts Arbeit. Allgemein ist festzustellen, daß Tost eine sehr gründliche und inhaltlich umfassende Behandlung von Brochs Verarbeitung antiker Motive und Themen im „Tod des Vergil“ gelungen ist.

Dabei begnügt sich Tost im einzelnen nicht damit, inhaltliche Parallelen zu sammeln, sondern versucht stets zu zeigen, inwieweit Broch antike Vorgaben modifiziert und an seine eigene philosophisch-historische Perspektive angepaßt hat.

So macht Tost zB deutlich, daß Broch in seiner Benützung von Zitaten aus der 4. Ecloge, in denen Vergil die Hoffnung auf ein künftiges goldenes Zeitalter thematisiert, eine durch und durch christliche Sicht Vergils unterstellt, obwohl diese Sicht wesentlich auf mittelalterlicher Exegese und Legendenbildung um die Person des antiken Dichters beruht (141ff.). Tost stellt auch plausibel dar, daß Broch in der Polarisierung von negativ bewertetem Stadtleben und idealisiertem Landleben weiter geht als Vergil (S. 47ff.).

Weiters ist positiv zu erwähnen, daß Tost seine Darstellung der weltanschaulichen Position Brochs über den „Tod des Vergil“ hinausgehend auf zahlreiche weitere Belege aus dem Gesamtwerk Brochs, auch aus seiner Korrespondenz, stützt (vgl. passim und

zB zu Brochs Ablehnung der städtischen Zivilisation: S. 85, Anm. 29).

Ferner ist begrüßenswert, daß Tost seine Analysen auf detaillierte, teilweise auch quantifizierte Befunde am Text stützt. Dies gilt zB für seine syntaktische Analyse (S. 171ff.), die die sehr komplexe Satzstruktur als ein charakteristisches Merkmal der sprachlichen Gestaltung im „Tod des Vergil“ aufzeigt. Diese stilistische Technik ist möglicherweise von dem Bestreben geprägt, die lateinische Syntax mit ihren zahlreichen infiniten Konstruktionen antikisierend zu imitieren. Die syntaktische Komplexität zeigt sich u.a. in der Häufigkeit von Partizipien, deren Frequenz deutlich höher ist als in Brochs anderen Romanen und im etwa zur gleichen Zeit entstandenen Roman „Doktor Faustus“ von Thomas Mann.

Es folgen einige kritische Anmerkungen, die jedoch den positiven Gesamteindruck nicht beeinträchtigen können. Problematisch erscheint mir zunächst Tosts Bemerkung, daß Broch sich wie Platon der Dialektik bedient, wenn er versucht, antithetische Begriffe zu einer Synthese zu verschmelzen, aber durch 'Wortzusammenballungen' 'jeglichen Zugang zu den diskutierten Begriffen' versperrt (S. 26). Platons Dialektik hat jedoch - trotz des transzendentalen, schwer faßbaren Charakters der platonischen Ideen - eine durchaus logisch-rationalistische Grundtendenz: '...Platos Sondierungen der Natur begrifflicher Beziehungen lassen sich als Versuch einer Klärung des logischen Verhaltens des „ist“ deuten' (A. Graeser: Die Philosophie der Antike 2: Sophistik und Sokratik, Plato und Aristoteles. In: W. Röd (Hg.):

Geschichte der Philosophie II. München: Beck 1983, S. 167).

In Vergils „Aeneis“ konkurrieren propagandistische, im Dienste Augustus' stehende Passagen mit Textstellen, die Aeneas' Charakter und Handlungen in ein fragwürdiges Licht rücken (eine auch von Tost festgestellte Diskrepanz: vgl. S. 126ff., S. 150ff., S. 170). Die von Vergil gezeigte Grausamkeit des Aeneas, der zB seinen bereits besiegten Gegner Turnus niedermetzelt (Aen. XII 930ff.), wird von Broch als dem Krieg inhärente Perversion gedeutet, die sich eben auch beim keinesfalls makellosen Helden Aeneas einstellt. Gerade weil Tost feststellt, daß sich diese 'Erklärung im „Tod des Vergil“ als durchaus moderner Ansatz' (S. 155) erweist, wäre es interessant gewesen, auf einschlägige Thesen in der neueren Vergil-Forschung näher einzugehen (vgl. zB K. Quinn: Virgil's Aeneid. A Critical Description. London: Routledge & Kegan 1968; V. Pöschl: Das Befremdende in der Aeneis. In: ders. (Hg.): 2000 Jahre Vergil. Ein Symposium. Wiesbaden: Harassowitz 1983, S. 175-188; R.F. Gleis: Der Vater der Dinge. Interpretationen zur politischen, literarischen und kulturellen Dimension des Krieges bei Vergil. Trier: WVT 1991).

Zum Schluß zwei Kleinigkeiten: ein Druckfehler findet sich in der Passage '...Orpheus..., ein Rauschbringer, doch **nicht** ein Heilsbringer der Menschen' („Tod des Vergil“, S. 130 in der kommentierten Werkausgabe von Paul Michael Lützeler; Hervorhebung von mir, M.K.), die fälschlich wie folgt zitiert wird (Tost, S. 156): '...weil er [= Orpheus] als „ein Rauschbringer, doch [als] ein Heilsbringer der Menschen“ (S. 130) anzusehen sei'.

Einzelne der zahlreichen von Tost (S. 178ff.) angeführten Belege für die reiche rhetorische Stilisierung im „Tod des Vergil“ gehören der Alltagssprache an, können somit strenggenommen nicht als Beispiel für Brochs aufwendige Stilisierung angeführt werden (zB die Metapher 'spiegelglatt', die Paronomasie 'schlecht und recht'). Zusammenfassend bleibt festzuhalten, daß Tost unser Wissen über die vielfältigen antiken Motive im „Tod des Vergil“ (und Brochs durchaus eigen-

ständigen Umgang mit ihnen) mit seiner Arbeit wesentlich bereichert hat. Beachtenswert scheint mir schließlich auch, daß Tost demonstriert hat, daß sich die Kluft zwischen theoretisch-wissenschaftlicher und eminent praktischer Tätigkeit - hier sind seine volle Lehrtätigkeit an der Schule und die Mitarbeit in der Redaktion des „Lateinforum“ zu erwähnen - fruchtbringend überwinden läßt. Dafür sei ihm große Anerkennung ausgesprochen.

Hol' Dir Deinen Copy-Check!



Gratis - in Deiner Hypo-Bank!

(bei Eröffnung eines Studentenkontos)

**Dein Copy-Check gilt für alle Kopierer
in der Studia und auf der Uni.**



die Landesbank

HYPO

Uni-Zweigstelle Technik,
Viktor-Franz-Hess-Straße 1,
Tel. 292381
Uni-Zweigstelle Innrain,
Innrain 36, Tel. 59855-0
Hypo-Zentrale,
Bozner Platz, Tel. 5911-0.